

Deutsche Metallarbeiter-Zeitung

Glück=Auf.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementspreis pro Quartal 80 Pfg.
Reichspost-Zeitungsliste Nr. 1187.

Berechnet werden
Anserate die dreigespaltene Zeile oder
deren Raum mit 50 Pfg.

Organ des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und Publikationsorgan der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherm, Nürnberg, Luitpoldstraße 9. — Redaktion und Expedition: Nürnberg, Luitpoldstraße 9.

Inhalt: Die Eisenzölle nach den Beschlüssen der Zollkommission. — Eisen und Stahl auf der Ausstellung in Düsseldorf. III. — Raubbau. — Eine gesetzgeberische Regelung des Kartellwesens. — Die Beteiligung der Frauen an der Krankenversicherung. — Mitteilungen aus der Metallindustrie. — D. M. W.: Bekanntmachung des Vorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Literatur.

Demnach sind die Zollverhältnisse folgende:

	Bestehende Zölle	Regierungs-vorschläge	Kommissions-Beschlüsse
	per Doppel-Zentner in Mark		
Roheisen	1,00	1,00	1,00
Schmiedbares Eisen in Stäben	2,50	—	—
Für Stäbe, nicht über 12 cm lang, zum Umschmelzen	1,50	1,00	1,00
Stabeisen, je nach Gewicht	—	2,50—3,00	2,50—3,00
Stabeisen mit eingewalztem Muster oder Verzierung	—	5,00	5,00
Platten und Bleche aus schmiedbarem Eisen:			
1) roh	3,00	3,00—5,00	3,00
2) polirt	5,00	5,00—6,00	5,00
3) Weißblech und Niffelblech, roh	—	5,00	5,00
4) dito, bearbeitet	—	8,00	8,00
5) Blech, gepreßt, gelocht zc., je nach Stärke	—	5,50—7,00	4,00
6) Weißblech	—	5,00—6,00	3,00—5,00
Eisenbahnschienen, Schwellen zc.	2,50	2,50	2,50
Rohschienen, Rohhüpfen	1,50	1,50	1,50
Eisenbahnachsen, Räder zc.	3,00	3,00	3,00
Draht, je nach Stärke und Bearbeitung	3,00	3,00—6,00	2,50—4,50
Röhren, Guß, roh und bearbeitet:	2,50	—	—
1) roh	—	3,00	3,00
2) bearbeitet	—	4,50	4,50
Röhren, gewalzt, gezogen, aus schmiedbarem Eisen:	5,00	—	—
1) roh	—	6,00—10,00	6,00—10,00
2) bearbeitet	—	12,00—20,00	12,00—20,00
3) Schlängeln, roh	—	8,00	8,00
4) do., bearbeitet	—	15,00	15,00
Eisenbauthteile	3,00	6,00	6,00
Unter, Ambosse, Schmiedehammer	3,00	5,00	5,00
Spaten, Schaufeln, Heugabeln, Sensen zc.	10,00	6,00—15,00	6,00—15,00
Sägen, Sägeblätter zc.	15,00	15,00—20,00	15,00—20,00
Feilen und Raspeln	15,00	10,00—40,00	10,00—40,00
Bohrer, Stemm-eisen, Hobel-eisen, Schafscheeren zc.	15,00	20,00	20,00
Spitalbohrer, Fränsen, Meißelwerkzeuge	15,00	40,00	40,00
Hämmer, Meißel, Beile, Hacken	10,00	15,00	15,00
Ketten, je nach Art	3,00	6,00—15,00	6,00—15,00
Drahtseile	3,00	15,00	15,00
Drahtstifte	10,00	10,00	10,00
Schlitze, Schlitze, Schlösser, Schlüssel	10,00	15,00—20,00	15,00—20,00
Feine Schneidmaaren, als Messer, Scheeren zc.	24,00	—	—
1) roh u. Eisen	—	15,00	15,00
2) bearbeitet	—	24,00	24,00
Nähnadeln, gewöhnliche	60,00	60,00	60,00
do., f. Nähmaschinen	200,00	200,00	200,00
Schreibfedern	60,00	90,00	90,00

mäßige Eisenzölle bzw. Zollfreiheit bestanden haben. Bis Ende der sechziger Jahre betrug der vom damaligen Zollverein vereinbarte Zoll auf Roheisen 1 Mark, der aber 1870 auf 50 Pfg. herabgesetzt wurde; gleichzeitig erfuhr auch der Zoll auf Stabeisen eine Ermäßigung auf Mk. 3,50 bis 5 Mark. Im Jahre 1873 wurde der Zoll auf Roheisen ganz aufgehoben und der Zoll für Stabeisen, Eisenbleche und grobe Gußwaaren auf 2 Mark reduziert; 1877 fiel auch dieser 2 Mark-Zoll und nur der Zoll auf feine Eisenwaaren blieb fortbestehen. Trotz dieser Zollermäßigungen und der englischen Konkurrenz nahm die deutsche Eisenproduktion von Jahr zu Jahr zu; sie stieg von 1,113,606 Tonnen im Jahre 1867 auf 2,240,574 Tonnen im Jahre 1873, um mehr als das Doppelte. Dann folgten die Krisenjahre, die auch einen Rückgang der deutschen Eisenproduktion bewirkten, die aber 1880 mit 2,729,038 Tonnen schon die Produktionsziffer von 1873 erheblich überschritt. Dr. Marix bemerkt dazu: „Während der zollfreien Zeit vom 1. Oktober 1873 bis zum 1. Juni 1879 war die heimische Roheisenerzeugung zum Stillstand gebracht. Unter dem Zollsaße von 1 Mk. für 1 Doppelzentner aber bestand ein fortgesetztes regelmäßiges Steigen der deutschen Roheisenproduktion, die 1900 gerade das Vierfache von der durchschnittlichen Jahresproduktion 1874 bis 1879 betrug. Oberflächliche Beurtheiler mag das zu dem vorsehnlichen Schluß berechtigen, als ob die Zölle selbst die Eisenproduktion in dieser Weise direkt beeinflusst hätten; dem ist aber keineswegs so. Zieht man nämlich die Ziffern von 1840 ab in Betracht, so kann man sagen, daß, in großen Zügen, die gesammte Entwicklung eine regelmäßige, aufsteigende Tendenz zeigt und daß bei einem Zollsaße von 25 Pfennig sich die Produktion 1873 im Vergleich zu der von 1840 oder 1848 mehr als verzehnfachen konnte. Schließlich bewirkte auch das 1878 erfundene Thomasverfahren mehr als die Erhöhung des Zollsaßes den enormen Aufschwung dieses Industriezweiges, weil gerade für deutsche Erze erst dieses Verfahren eine ökonomische Verwendungsmöglichkeit eröffnete. Eine Statistik mit dem Jahre 1901 beginnen, wie in der Begründung zu dem Zolltarif im zweiten Bande geschieht, ist tendenziös, nicht objektiv.“ Bei den Nachern des Buchertarifs hieß es eben, helfe, was da helfen mag. Im Einzelnen ist zu den Zöllen zu bemerken, daß der Roheisenzoll von 1 Mk. geblieben, aber der Zoll für Stabeisen um das Doppelte erhöht worden ist, ebenso annähernd auch die Blechzölle. Noch beträchtlicher ist die Zollerrhöhung auf Eisenröhren. Für bessere gußeiserne Waare ist der Zoll mehr als verdoppelt, für gewalzte oder gezogene Röhren aus Schmiedeeisen sogar verdreifacht (5 : 12 bis 20 Mark) worden. Auch für Eisenbauthteile, speziell Eisenbauthteile für Brückenbauten, ist eine Verdoppelung des bisherigen Zollsaßes beschlossen worden. Eine große Zahl Gewerbe werden empfindlich betroffen von den um das Doppelte bis Dreifache und darüber beschlossenen Erhöhungen der Zölle auf Werkzeuge, wie Sägen, Hämmer, Feilen, Raspeln zc. Geradezu verriecht und brutal ist die Erhöhung der Zölle auf die verschiedenen Nähmaschinen (für Handarbeit, Maschinenarbeit), wozu der ultramontane Abgeordnete Dr. Spahn besonders Gebatter stand. Die Regierungsvorlage enthält folgende Ansätze: Nähmaschinen 60 Mk., Näh-, Strick- und Wickmaschinen 200 Mk., Kraken-, Spick- und andere Nadeln, auch Angelhaken 30 Mk. Auf Antrag Spahn beschloß die Zollkommission Erhöhung dieser Ansätze auf 100, 500 und 50 Mk., ursprünglich aber hatte er 200, 1000 und 80 Mk. beantragt! Er begründete seinen Antrag damit, daß auf einen Doppelzentner

Der Vergleich zeigt, daß, was ja von der feinerzeitigen Besprechung des Entwurfes her noch bekannt ist, der neue Tarif viel mehr spezialisiert ist, als der alte, und daß die Ansätze des Tarifentwurfes meistens von der Kommission unverändert angenommen und nur für wenige Artikel ermäßigt worden sind; diese neuen Zollansätze sind aber zum größten Theil höher als die bestehenden Zölle. Es darf hier ferner daran erinnert werden, daß ebendem in Deutschland sehr

Zur Beachtung.

Zuzug ist fernzuhalten:

- von Bügelschleifern nach **Wald**, Rheinland (Blümacher, Weber) Str.;
- von Holzschmieden nach **Schwelm** (Gerdes & Co.) St.;
- von Drehern nach **Berlin**, nach **Offenbach a. Main** (Alt-Gef. f. Schriftgießerei und Maschinenbau) Str.;
- von Feingoldschlägern nach **Dresden**, **Leipzig**, **Nürnberg** und **Schwabach** (besonders von den Werkstätten M. Würtner, Hunger, Schlupfinger);
- von Formern und Eisengießerei-Arbeitern nach **Birsberg** (Heine & Seiser); nach **Meißen** (Meißner-Scheilaer-Eisenwerk, Moltrecht & Co.); nach **Nierßen** (Winkel & Breyß); nach **Erfurt** (Schwabe & Co.) U.; nach **Stuttgart** (Hugo Belargus, Hofergießer);
- von Gold- und Silberarbeitern nach **Kopenhagen** (G. Dentsch); nach **Rathenow** (Ritsche & Günther) St.;
- von Installateuren nach **Hamburg** (U.);
- von Kesselschmieden nach **Barmen** (Siller & Jamart) Str.;
- von Klempnern nach **Hamburg** (U.); nach **Ohligs** (Rante & Co.) U.;
- von Kupferschmieden nach **Ohligs** (Rante & Co.) U.;
- von Metallarbeitern aller Branchen nach **Barmen** (Siller & Jamart) Str.; nach **Hannover** (Steinfeld & Blasberg) U.; nach **Heinrichs i. Ch.** (Simon) D.; nach **Rindenthal b. Köln** (Rindenthaler Metallwerke) R.; nach **Nürnberg** (W. Scherf & Co., Metallwaarenfabrik) R.; nach **Paris**; nach **Pöschel i. Ch.** (U. Schöne) M.; nach **Fahl i. Ch.** (Simon) D.; nach **Wismar** (Heimendahl & Rademacher) R.;
- von Metallbrüchern nach **Jülich** (Metallwaarenfabrik Gasselbacher) R.; nach **Hamburg**;
- von Metallschlägern nach **Nürnberg** D.;
- von Nadelarbeitern nach **Chemnitz** (Stricknadel-Fabr. Mag Müller) R. und W.;
- von Optischen Industriearbeitern nach **Rathenow** (Ritsche & Günther);
- von Reibzeugmachern nach **Nürnberg** (Wöglar) D.;
- von Rohrlegern nach **Hamburg**;
- von Schlossern nach **Offenbach a. M.** (Alt-Gef. für Schriftgießerei und Maschinenbau) Str.;
- von Schmieden nach **Wörth** (Wendt & Pabicht) Str.;
- von Zingießern nach **Nürnberg** (W. Scherf & Co., Metallwaarenfabr.) R.

(Die mit St. bezeichneten Orte sind Streitgebiete, welche überhaupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streit in Aussicht; B.: Lohnbewegung; U.: Ausperrung; D.: Differenzen; W.: Maßregelung; M.: Mißstände; R.: Lohn- oder Arbeitsreduktion; F.: Einführung einer Fabrikordnung.)

Die Eisenzölle nach den Beschlüssen der Zollkommission.

Die Zolltarifkommission des Reichstages ist am 13. August, nachdem sie 102 Sitzungen abgehalten, bis zum 22. September in die Ferien gegangen. Es wird auf ihre Verhandlungen und Beschlüsse noch zurückzukommen sein, heute möchten wir eine Uebersicht über die Eisenzölle geben, wie sie von der Kommission in der ersten Besung festgesetzt worden sind. Zum Vergleiche legen wir auch die bestehenden Zollsaße sowie die von der Regierung in ihrem Tarifentwurf vorgeschlagenen Zölle hierher.

über 1 Million Nähadeln gehen, der höhere Zoll also der Menge gegenüber gar nicht ins Gewicht fällt. Die „Interessenten“, d. h. die Unternehmer, wünschten höhere Zölle, man könnte ihnen entgegenkommen. Dem gegenüber führte Genosse Stadthagen aus: Wichtig sei, das in früherer Zeit die Handarbeit für Nadeln viele Arbeiter beschäftigt habe, aber heute nicht mehr — das war einmal. Heute werde Alles durch Maschinen gemacht, sogar die Verpackung von Nadeln. Es seien nicht mehr 80, sondern nur zwei Hände zur Herstellung der Nadeln nötig. Spahn irre also, wenn er meine, der Zollschock komme vielen Arbeitern zu gute. Redner weist statistisch die sinkende Zahl der Arbeiter und ebenso das Sinken der Löhne in dieser Industrie nach. Demgegenüber erscheine die Zollerhöhung des Spahn'schen Antrages schematisch. Lächerlich sei die Ueberschwemmung Deutschlands mit ausländischen Nadeln. Die Nacher Handelskammer scheine gar kein statistisches Material zu besitzen. Wie könne bei unserem Massenerport davon geredet werden? Gotthein habe recht: Wenn unsere Zölle gesteigert werden, müsse das zu einem Rückschlag führen; besonders komme dabei England in Betracht. Man verteuere durch den Zoll der armen Näherin die Nadeln. Die Schneiderin werde durch den Zoll geschädigt. Alle Gründe sprächen gegen den Zoll.

Wie gegenüber allen anderen Zöllen hatten die Sozialdemokraten auch bezüglich der Nadelzölle Zollfreiheit beantragt, aber ebenso konsequent als sie diesen ihren Standpunkt vertraten, lehnte auch die kompakte Majorität der Kraut- und Schlotjunker-Vertreter alle diese Anträge ab.

Aber trotzdem sind die Zölle noch nicht in Sicherheit, sie sind noch nicht gerettet.

Auf die Maschinen- und Metall-Zölle sowie auf den ultramontanen Humbug bezüglich der Verwendung der Zoll-Mehreinnahmen für eine Arbeiter-Wittwen- und Waisen-Berzorgung, der von der Kommission abgelehnt wurde, kommen wir noch zurück.

Berichtigung. Im Beirartikel der vorigen Nummer („Weiteres über den Eisenzoll“) ist in der Partie betreffend das Handelszoll ein irreführender Fehler enthalten. Es muß nämlich statt 13,353,000 — 1,335,300 t, ferner statt 80,850,000 — 2,035,000 t heißen, so daß in jeder der beiden Zahlen eine bedeutungsvolle Null zu viel enthalten ist.

Eisen und Stahl auf der Ausstellung in Düsseldorf.

III.

Weshalb leben wir? Warum sind wir geboren? Arbeiten wir um zu leben, oder leben wir um zu arbeiten?

Wenn wir die Hallen der Ausstellung durchwandern, die aufgestapelten Erzeugnisse menschlichen Fleißes und Genies bewundern, fallen uns unwillkürlich die Arbeiter ein, die diese Blöcke gossen, die Faconsstücke formten, schmiedeten, pressten, die Werkzeugmaschinen bedienten. Und dann fragen wir uns wie oben: Arbeiten wir um zu leben, oder leben wir um zu arbeiten? Wer weiß, ob der tüchtige Hüttenarbeiter, der jene gewaltigen Gußstücke vollendete, auch satt zu essen hat? Wer weiß, ob er nicht draußen auf der Landstraße liegt, arbeitslos, überflüssig, ausgemergelt?

Dort steht eine Vertikal-Bohrmaschine mit nicht weniger wie acht gleichzeitig bohrenden Spindeln. Der Arbeiter setzt die acht Spindeln wie gewöhnlich auf die bezeichneten Körner und in wenigen Minuten sind 8 Löcher glatt gebohrt. Diese Affordmaschine ist speziell geeignet für Arraturfabriken, wo nach bestimmten Schablonen die Flanschen an den Röhren, Ventilen usw. verbohrt werden müssen. Was früher 8 Minuten in Anspruch nahm, geschieht jetzt in einer! — Hier steht eine Drehbank, deren Meißel so konstruiert ist, daß er den Spahn theilt; es kann also in einem Schnitt doppelt so viel wie früher genommen werden. — Wie lange Zeit braucht der Schmied, um auf dem Ambos Schrauben, Nägel, Muttern, Schlüssel, Flanschen, Endstücke, Traberren, Rieten usw. usw. auszuschnitten? Nehmal so schnell und auch sauberer arbeitet jetzt die Presse! — Vor 30 Jahren lieferte ein Hochofen jährlich durchschnittlich 7500 Tonnen Roheisen; jetzt gibt es solche, die zu 30,000 erzeugen. — In den Flugisenwerken ist die Produktivität bereits gestiegen, daß heute ein Arbeiter fast dreimal so viel leistet wie sein Vater. — Durchschnittlich lieferte ein rheinisch-westfälischer

Hochofenarbeiter 1885: 176, 1900: 245 Tonnen Roheisen.

Wie sieht es in der Maschinenfabrikation aus? Formmaschinen wirken in der Formerei, unter den Stahlpressen werden die stählernen Maschinenteile geschmiedet, geformt. Die einzelnen Theile werden in der mechanischen Werkstatt gedreht, gebohrt, gefräst, gehobelt, polirt, der Schlosser hat nur noch den geringsten Antheil an der Bearbeitung; nur Paßstücke hat er noch einzurichten. — Die Drehbänke sind so sinnreich konstruirt, daß sie fast automatisch arbeiten; gedreht und gebohrt wird zugleich. In der Maschinenbauhalle selbst ist die Arbeitstheilung so minutiös durchgeführt, daß jeder Mann Spezialist wird. Daß ein oder mehr Arbeiter eine kleine oder größere Maschine von Grund auf fertig bauen, kommt nur noch in den kleinsten „Quetschen“ vor. Die großen Maschinenfabriken haben ihre Spezialarbeiter so eingekauft, daß sie einer Maschine gleich ablaufen. Nur eine kleine Zahl Maschinenarbeiter sind als „Monteure“ eigens zur Zusammenstellung der durch hundert Hände gegangenen Maschinenglieder berufen. Unter diesen Monteuren gibt es solche, die es verlernten, am Schraubstöß zu „schruppen“; hingegen sind wieder unter den Spezialisten solche, die sich von der Gesamtkonstruktion der Maschine nur einen schwachen Begriff bilden können. Der Fachmann weiß, daß wir Recht haben. Natürlich beständigen auch hier Maßnahmen die Regel; diese schilderten wir. Die gewollte Folge der bis ins Kleinste durchgeführten Arbeitstheilung ist eine enorm erhöhte Leistung — zumal die Affordarbeit florirt — und dabei doch eine durchschnittlich saubere Ausführung. Wir wissen, daß unter der modernen Arbeitsmethode sogar im Maschinenbau, wo doch immerhin eine gewisse Individualität der Arbeit Bedingung ist, viel weniger Schund geliefert wird, wie früher. Die auf der Düsseldorfer Ausstellung vorgeführten Kraft-, Arbeits- und Werkzeugmaschinen sind fast ohne Ausnahme sauber gearbeitet. Uns ist nicht unbekannt, daß die Firmen auf Ausstellungsobjekte erhöhte Sorgfalt verwenden, aber der Kenner läßt sich nicht blenden von blankgeschliffenen Ranten und Leisten, sondern geht den Sachen näher auf den Grund. Wir können ruhig sagen, daß die ausgestellten Maschinen fast alle im hohen Grade Zeugniß ablegen für die Tüchtigkeit der Ingenieure und Arbeiter. Sowohl die kleinsten Benzin-, Petroleum- oder Gas-Motoren, wie die gewaltigen Gebläse, Förder-, Walzenzug- oder Schiffsmaschinen zeichnen sich aus durch eine gefällige Konstruktion, geübene Ausführung, ruhigen Gang, was in gleicher Weise Material und Bearbeitung lobt. Natürlich gibt es auch Schund, aber die Masse ist musterhaft. Stoßmaschinen bis zu 1500 Millimeter Hub, Kurbelwellen, Drehbänke bis zu 15 Meter Spindelweite, Kopfdrehbänke mit 5—7 Meter hohen Planscheiben, sind keine Nähmaschinen, an denen jedes Theilchen blinzelt und blinzelt. Neue riesigen Arbeitsmaschinen erfordern tüchtige Formen, derb-solide Glieder, der Schlichtmeißel und die Schlichtseile haben hier ihren Beruf verfehlt. Und doch imponirt uns so ein Koloss, ohne daß er abgesehen ist. Wenn man dann die relativ kleine Zahl der Arbeiter jener Rieseranten kennen lernt und damit die Produktivität der Firma vergleicht, so staunt man wieder über den Bienenfleiß der Arbeiter.

Ob du säerst, ob du säst, ob du Sieger bist oder Maschinenbauer, sage Arbeiter, was hast du von den erzeugten Wunderdingen? Warum werden immer neue Methoden erfunden zur Steigerung der Leistung? Weshalb peinigen sich Chemiker, Ingenieur, Konstrukteur, Handarbeiter, Kalkulator den Schädel, um immer noch mehr, immer noch billiger zu liefern?

Unter normalen Umständen würde die Antwort lauten: Wir erfinden neue Methoden, um die Menschheit glücklich zu machen, den Arbeitern ihre Last zu erleichtern.

Aber ein Hohngelächter würde aus Millionen Arbeiterreihen erschallen, wollten wir jene Antwort gelten lassen. Unter unseren unternatürlichen Umständen dient der technische Fortschritt nur zum kleinsten Theile zur Erlösung der Arbeiterschaft; in allererster Linie dient er zur Verschärfung eines Konkurrenzkampfes, dessen weitausgehender Theil die Arbeiterschaft ist. Es ist schon so: Der Arbeitsmann steht mit Schrecken jeder neuen Erfindung entgegen, weil er doch nicht, ob sie ihm nicht

das Brot aus der Hand schlägt! Jeder technische Fortschritt wird vom Kapital in erster Linie zur Verbilligung der Produktion nutzbar gemacht; daß nebenbei hier und da für den Menschen auch eine kleine Erleichterung abfiel, ist nicht Schuld des Kapitals. Statt die wunderbaren Produktionsmittel einzuführen, um die unmeniglich lange Arbeitszeit der Hüttenarbeiter zu verkürzen, hat der Kapitalismus die Arbeitszeit belassen wie sie vor 30 Jahren war (12 Stunden ohne Pause, in Doppelschicht), die „überflüssigen“ Arbeiter sind entlassen. Die das „Glück“ hatten, weiter schufteten zu dürfen, sie seufzen ärger unter der wuchtigen Last der rasend beschleunigten Arbeit. In dem Zeitraum 1890/99 stieg in Deutschland die Zahl der Flußeisen- und Stahlarbeiter von 52,000 auf 120,000, also nicht viel über 100 Proz.; die Menge des verarbeiteten Materials stieg aber von 2,921,000 auf 8,112,000 Tonnen, das sind weit über 250 Prozent! 1885 entfiel auf einen Hochofenarbeiter als Arbeitseffekt ein Leistungswert von 7744 Mark; 1900 betrug der Arbeitseffekt 16,170 Mk.! Das sind offizielle Zahlen, an denen nicht zu rütteln ist. Sie bezeugen den ungemein erhöhten Reichthum der Arbeiterleistung in unserer Eisen- und Stahlindustrie.

Und was war der Lohn? Nach der eigenen Angabe der Unternehmer verdiente ein rheinisch-westfälischer Eisen- und Stahlarbeiter durchschnittlich 1885: 973, 1900: 1354 Mk. So erheblich dies dem Laien auch erscheinen mag, es ist doch nur ein Butterbrot. Die ganze Lohnzunahme in 15 langen Jahren voll enormer Vertehrung aller Lebensbedingungen betrug gut gerechnet 45 Prozent. Wir wissen schon, daß in derselben Zeit die Arbeiterleistung über 100 Prozent im Werthe zunahm. Was nun in den letzten „flotten Jahren“ der Arbeiter mehr verdiente, größtentheils durch erhöhte Schufterei und sehr viel Ueberstunden, das ist ihm jetzt infolge der Krise wieder fast ganz genommen! In derselben Zeit, da auf der Düsseldorfer Ausstellung Eisen und Stahl von der märchenhaft ausgedehnten industriellen Prosperität reden, gehen die Arbeiter mit wahren Hungerlöhnen zu Hause! Es werden in den rheinisch-westfälischen Hütten und Fabriken jetzt schamlos niedrige Löhne ausgezahlt. Und die Arbeiter sind vielfach noch froh, die Bettelgroßchen zu erhalten, sehen sie doch, wie Hunderte und Tausende ihrer Kollegen hungernd und elend auf der Landstraße liegen. Grauenhaft ist das Elend in vielen Metallarbeiterfamilien! Mit bangem Entsetzen denken die Proletarier an den Winter mit seinen besonderen Schrecken. Zehntausende Hüttenarbeiter, Angehörige der Eisen- und Stahlbranche im Ausstellungsgebiet, sind arbeitslos geworden, wie u. A. auch in dem neuesten Bericht der preussischen Gewerbe-Inspektoren zu lesen ist. Keine Aussicht auf baldigen Aufschwung ist vorhanden, noch immer erscheint die Situation auf dem Eisen- und Stahlmarkt grau in grau. Was das noch werden soll, wer weiß es?

Das ist die dunkle Reifseite der glänzenden Medaille! Auf der Gohlsheimer Insel, am Rheinstrom, prunzt und prokt der Großkapitalismus mit seinen Erfolgen. Aber die eisernen und stählernen Gegenstände erzählen dem Aufmerksamen auch von dem trostlosen Elend mancher ihrer Erzeuger. Sie haben gehajet und gejagt; Blutzströme sind geflossen in den Hütten und Fabriken, warmes Menschenblut klebt an den ausgestellten Herrlichkeiten. 174 pro 1000 Eisen- und Stahlarbeiter sind 1900 in Rheinland-Westfalen unfähig erlegt worden, eine ungeheuerliche Zahl, deren fortwährende Steigerung die Sorge der Gewerbe-Inspektion wachgerufen hat. Gehajet haben die Arbeiter, um nur recht viel zu leisten; die ertragreichsten Methoden sind angewendet, jede sich empfehlende Erfindung ist nutzbar gemacht worden, Alles nur, um die Masse der Produkte zu erhöhen, den Berg von Eisen und Stahl mächtiger aufzuschichten. Und nun ist es erreicht, der absehbare Gipfel ist erklimmen, die Konsumenten sind befriedigt, die Lager gefüllt bis zum Rande — es ist erreicht, nun Arbeiter, gehe hin und hungere! Du hast zu viel geschafft, darum hast Du zu wenig zum Leben!

Ja, sind wir noch bei Sinnen? Warum ist dieser 1000pferdige Gasmotor gebaut? Weil der 500pferdige „nicht genug leistete“. Warum nimmt man nicht mehr nur Gas aus der Koalsanlage oder aus der Gasanstalt, weshalb ist der Motor eingerichtet zum Verbrauch von Hochofengichtgas? Weil das billiger ist, und dann darf man doch das

Kostbare Gichtgas nicht mehr wie früher in die blaue Luft hinauspusten lassen. Weshalb werden die Hochöfen immer höher, die Schmelzöfen immer tiefer gebaut? Weshalb ist man nicht mehr zufrieden mit dem altväterlichen Walzenduo, nicht mehr mit dem Trio, warum müssen es Universal-Walzwerke mit vertikalen und horizontalen Walzen, mit Stellschrauben, hydraulischen Klapphähnen, Reversiermaschinen, Nollgängen usw. sein? Lieber Neugieriger, Alles, Alles nur deshalb, um die Produktion zu steigern und zu verbilligen!

Ganz bestimmt, wir leben in einem Irrenhaus. Voll, hochgepackt voll liegen die Lager, kein Käufer läßt sich sehen, aber schon werden neue Methoden, Maschinen, Apparate erfunden, gebaut, angewendet, damit noch mehr Eisen- und Stahlwaaren geliefert werden können, noch mehr Menschen „überflüssig“ werden!

Redet dem Kapitalismus von Verkürzung der Arbeitszeit für die Lohnsklaven, er wird wühlend um sich schlagen in der Verteidigung seiner „heiligsten Güter“. Spricht dem Kapital von einer vernünftigen Verteilung der Wertserträge, um auf diesem Wege die Masse kaufkräftig, das Wirtschaftsleben gesund pulsierend zu machen — mit Nägeln und Nähen wird sich der Besitz gegen den „fremden Eindringling“ wehren. Neugierhaft wie die Produzentmenge ist auch das Besitztum der Geldfürsten. Ein Krupp „verdient“ jährlich rund 20 Millionen Mark. Neugierhaft ist auch der Egoismus des Kapitals; in der guten Konjunktur hat es sich immens vermehrt, es sind Millionen „verdient“ worden; jetzt, in der Krise, werden die Arbeiter kaltblütig auf die Straße gesetzt, oft mit Hohn und Spott aus den unheiligen Fabrikhallen hinausgestoßen.

Auch das erzählt dem Aufstrebenden die Düsseldorf Ausstellung. Sie ist nicht nur eine glänzende Manifestation des nimmer rastenden Menschengesichtes, ach, sie spricht auch zu uns von Blut und Tränen und Hunger. Die Schattenseite erscheint uns breiter, wie die Lichtseite!

Aber unsere Ausstellung erzählt uns noch etwas, etwas, was uns das Herz warm macht! Wie, eine Arbeitererschaft, die intelligent genug ist, nur durch die Erzeugnisse ihres Fleißes eine Welt in Erstaunen zu setzen, eine solche Arbeitererschaft sollte andauernd mit der Rolle des Nischenbrödelns zufrieden sein? Sollte nicht diese titanische Kraft sich einmal zu fühlen beginnen, nicht sehen lernen, daß sie der Herkules ist, auf dessen Schultern die Welt ruht? Wer solche Stahlkolosse gießen und bearbeiten kann, wer mit tausend Tonnen spielt wie ein Kind mit dem Kreisel, der sollte stets sich gemigen lassen mit der Rolle eines Knechtes?

Nein, er wird es nicht thun! Er kann es nicht, denn auch das widerstrebt dem ewig drängenden faustischen Trieb nach oben. Eisen und Stahl reden zu uns, hell, klingend, janzend: Und sie bewegt sich doch! Die Arbeit wird siegen, sie wird nicht immer Nischenbrödel sein.

Und schon hören wir den Massenschritt der unendlichen Bataillone! 100,000 sind es schon, die sich zusammengefunden haben in ihrer bewährten Berufs-Organisation, dem Metallarbeiter-Verband. Um aus der Wildheit zur Kultur empor zu steigen, mußte der Urabne seine Isoliertheit aufgeben, ein Gesellschaftsmensch werden. Mühte sich zum Ganzen fügen, um selbst ein Ganzes zu werden. So auch der moderne Arbeiter, der bereit ist, sein längst vorenthaltenes Erbe mit Beschlag zu belegen. Organisation der Arbeiterklasse heißt unsere Wunschelruthe, mit der wir das Gold der Freiheit und des Genusses finden.

Organisation der Arbeiterklasse, Zusammenwirken der Enterteten! Sie kommt, die Zeit der Erfüllung, wenn wir nur wollen! Wollen wir, dann kommt der erhoffte Augenblick, um denselben wir kämpfen und leiden. Laßt uns werden stark wie Stahl, zähe wie Eisen, uns und den kommenden Geschlechtern zum Segen.

Kaubau.

Verminderte Erwerbsgelegenheit ist nicht der einzige Faktor zur Zeit der Krise, der das Einkommen der Arbeiter schmälert, noch andere Faktoren, die in ihrer Wirkung aber auch noch die Krise überleben, wirken drückend auf das Einkommen der Arbeiter. Diese Faktoren sind die direkten Lohn-

kürzungen und die Steigerung der Produktion durch Einführung besserer Ausbeutungssysteme.

Besonders in der Eisenindustrie beschäftigt man sich ja zur Zeit lebhaft mit dem Problem eines verbesserten Akkordsystems, d. h. eines Systems, das intensivere Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft ermöglicht. Die ganze Wissenschaft auf diesem Gebiet besteht darin, auf die Kurzzeitigkeit Derjenigen zu spekulieren, die man ausnutzen will. Solche Spekulation gebär das Akkordsystem. Aber das einfache Akkordsystem genügt nicht mehr, es hat noch Mängel. Es ist nicht genug, daß das System der Befriedigung des Egoismus des Einzelnen freien Spielraum gewährt. Man hat herausgefunden, es sei besser, das System so zu gestalten, daß es den Egoismus aufstachelt, zur Beteiligung herausfordert, dem Einzelnen und der Gesamtheit zu Nachteil. Man verbessert das Akkordsystem durch Einführung von Prämien. Man wird uns schon von mehreren rheinischen Werken berichtet über Versuche mit dem Prämienystem. Auch bei „Wohlthaler“ Krupp hat man hiermit begonnen. Im Fahrzeugbau ist den Akkordarbeitern bekannt gegeben, daß Derjenige, welcher z. B. zuerst einen Prototypen fertig stellt, außer dem Akkord extra eine Prämie von 5 Mark erhalte. Natürlich will ein Jeder die fünf Mark erobern und unter Anspannung aller Kräfte wird drauflos geschuftet. Diese „verbesserte“ Art der Arbeitskraftausnutzung kann in großen und kleinen Betrieben eingeführt werden, anders mit einem System, welches in letzter Zeit auch bei Krupp Eingang fand. Es ist eine Art Submissionswesen. Die Arbeiten werden nicht mehr sofort einem bestimmten Betriebe überwiesen, sondern so weit das angängig ist, der Natur der erforderlichen Arbeit nach, werden sämtliche Betriebe zu Kalkulationen aufgefordert. Derjenige Betrieb, der die niedrigsten Bearbeitungskosten fordert, erhält die Arbeit, oder sie wird auch wohl einem anderen Betriebe auf Grundlage des niedrigsten Gebotes überwiesen. Doch damit ist das Submissionsverfahren noch nicht beendet. Der betreffende Betriebsleiter, der die Arbeit erhielt, fordert die Meister aller seiner Werkstätten zur Akkordfestsetzung auf, oder überweist ihnen die Arbeitsstücke, um nach Bearbeitung einen Akkord festzusetzen. Da derjenige Meister und auch der Betriebsleiter, welcher die niedrigsten Preise setzt, nicht nur die Arbeit zuertheilt bekommt, sondern auch nach „oben“ dadurch angenehm bemerkt wird, läßt sich denken, wie der unter den Beamten entzesselte Konkurrenzkampf wirkt. Durch die Verbindung der beiden Systeme wird man die von Krupp verlangte Erzielung „guter Betriebsergebnisse“ gemiß erreichen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf eine Praxis bei Festsetzung der Akkordpreise hingewiesen, die in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie fast allgemein üblich — aber mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht in Einklang zu bringen ist. Die Akkorde werden nämlich nicht durch Vereinbarung vor Inangriffnahme der Arbeit, sondern nachher, einseitig durch den Meister festgesetzt und wer damit nicht zufrieden ist: „Das Thor steht auf“, — so überzeugt ihn der Meister eines Besseren.

Diese Praxis bewährt sich besonders in Zeiten des Arbeitsmangels. Oft warten die Arbeiter stunden- oder auch tagelang auf Beschäftigung. Plötzlich kommt Arbeit herein. In wildem Eifer fallen die Arbeiter darüber her, um schnell fertig zu werden mit der Arbeit und von den noch vorhandenen Stücken einen weiteren Antheil zu erhalten, oder der Erste zu sein, wenn neue Arbeit hereinkommt. Der Meister paßt auf, nach welcher Zeit das erste Stück fertiggestellt ist, danach setzt er den Akkordpreis und kann sicher sein, er bezahlt nicht zu viel. Das Unternehmertum hat nur notwendig, den beschränkten Egoismus der Arbeiter zu stacheln, dementsprechende Einrichtungen zu treffen und der Arbeiter, der vom kapitalistischen Wesen keine Ahnung hat, ist das beste Mittel in den Händen der Unternehmer, ihn selbst und die Gesamtheit auszunutzen. Nach dieser Richtung kann die Arbeiterorganisation noch sehr viel aufklärend wirken.

Das Großunternehmertum versteht es aber auch, andere Einrichtungen seinem Interesse dienstbar zu machen, und das ist auch der Fall bezügl. der Unfallversicherung. Bekannt ist das schmähliche System der Rentenqueiserei. Durch die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz ist nach dieser Richtung — nur vermeintlich etwas gebessert.

§ 88 des Reichs-Unfall-Versich.-Ges. lautet: „Tritt in den Verhältnissen, welche für die Feststellung der Entschädigung maßgebend gewesen

sind, eine wesentliche Veränderung ein, so kann eine anderweite Feststellung erfolgen.

Nach Ablauf von zwei Jahren von der Rechtskraft des Bescheides oder der Entscheidung, durch welche die Entschädigung zuerst endgültig festgestellt worden ist, darf wegen einer im Zustande des Verletzten eingetretenen Veränderung eine anderweitige Feststellung, sofern nicht zwischen der Berufsgenossenschaft und dem Empfangsberechtigten über einen kürzeren Zeitraum ausdrückliches Einverständnis erzielt ist, nur in Zeiträumen von mindestens einem Jahre beantragt, oder vorgenommen werden.“

Man könnte meinen, durch letztere Bestimmung wäre den Unfallverletzten in etwas geholfen, weil nach Ablauf von zwei Jahren nach der ersten rechtskräftigen Rentenfestsetzung Kürzungen der Rente nur noch in Zeiträumen von einem Jahre vorgenommen werden dürfen. Die Meinung ist aber falsch! Zunächst bewirkt die Bestimmung, daß die zwei Jahre, während welcher Kürzungen der Renten in beliebigen Zeiträumen erfolgen können, für die Rentenqueiserei gründlich ausgenutzt werden können, der Unfallverletzte den schlimmsten Chikanen ausgesetzt ist. Dann aber auch wissen die Berufsgenossenschaften den betreffenden Termin hinauszuziehen, indem sie mit der „endgültigen“ Festsetzung der Rente möglichst solange warten, bis nichts mehr abzuziehen ist. Bei schweren Verletzungen wird zunächst für eine bestimmte Dauer, die sich bis auf ein halbes Jahr ausdehnt, eine sog. Uebergangsrrente und dann weiter, auf unbestimmte Zeit, eine Rente zum „Angewöhnen“ „gewährt“. Hat der Verletzte diese beiden Stationen passiert, dann thut der Berufsgenossenschaft keine Zeitbegrenzung für Rentenkürzung mehr wehe, was zu kürzen war, ist längst gekürzt worden.

Die großen industriellen Werke haben dazu noch eine Einrichtung geschaffen, durch welche die Kosten der Unfallversicherung wieder ausgeglichen werden. Es sind die sog. Invalidenbuden auf den großen Werken. Leider sind die meisten Arbeiter noch in dem Wahne befangen, der Unfallinvaliden müsse von dem Unternehmer weiter beschäftigt werden. Meist erhalten die Verletzten auch vor Festsetzung der Rente, sobald sie nur sich bewegen können, irgend ein „Bötschen“ und steht die Befoldung dafür mit der zu leistenden Arbeit in gar ungewöhnlichem Verhältnis, das heißt, die Arbeit ist meist vollständig unbedeutend, der Lohn dagegen verhältnismäßig hoch. Der Unfallrentner baut darauf, es werde so bleiben, wenn er nur nicht gegen die Rentenfestsetzung opponiere. Er läßt mit vollständig unzulänglicher Rente sich abpeifen — dann wird er beschäftigungslos, oder muß auf den Invalidenbuden schwer schuften für wenige Groschen. Hier werden Wirtinwaaren, grobe Arbeitskleider usw. gefertigt — in Akkord! Wer sein Penium fertigstellt, hat so viel, daß er leben kann, wer das Penium nicht fertig bringt, kann hungern. Schon mancher dieser Armen klagte uns: Es ist gar nicht zu glauben, wie schwer wir armen Leute arbeiten müssen, viel mehr als früher, da wir noch nicht Krüppel waren!!! Wir sahen schon Thränen in den Augen alter Krüppel, wenn sie ihr Leid klagten. Wer den rechten Arm verloren hat, muß als Wächter mit dem linken die Gomeurs machen, wenn die Beamten einherstreiten. Und die Krüppel können nichts dagegen machen! Vertrauend auf Wohlwollen, oder aus Unwissenheit, gab man sich zufrieden mit den niedrigsten Renten, jetzt muß der Betrogene pariren oder hungern, Noth und Elend über seine Familie hereinbrechen lassen. So weiß das Großkapital das Unglück, die Unwissenheit, das Vertrauen der Unfallinvaliden in seinem Dividendeninteresse auszunutzen — und lamentirt dabei in den Geschäftsberichten über die „Lasten“ der Sozialgesetzgebung.

Der Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft ließ bisher schon die Erkrankungs- und Unfallziffern in der Großindustrie fortgesetzt steigen, das wird noch schlimmer werden in der Zukunft. Was in der Eisenindustrie durch Prämien- und andere Systeme erreicht wird, daß der Arbeiter unbekümmert vor den Gefahren wider Gesundheit und Leben rückwärtslos seine Arbeitskraft vergeudet, um durch Quantitätssteigerungen bei der Produktion eine Verminderung des Einkommens zu verhindern, noch obendrein eine Prämie zu ergattern, daselbe wird mit seinen weiteren Schädigungen im Bergbau sich zeigen, wo durch Gedingabzüge bis zu 30 Prozent die Arbeiter gezwungen werden — bei der mangelhaften Aufsicht — unter Mißachtung der bestehenden

Schutzbestimmungen, auf jede nur erdenkliche Art die Produktion so zu erhöhen, daß dadurch die Gedingabzüge möglichst ausgemerzt werden.

Die Lohnpolitik des Großunternehmertums in Verbindung mit dessen Preispolitik hat aber auch eine eminente, volkswirtschaftliche Bedeutung. Durch die Lohnreduktionen, Feierschichten und Arbeiterentlassungen ist, bei minimaler Annahme, ein Lohnausfall von 10,000,000 Mark pro Monat, allein für das rheinisch-westf. Industriegebiet zu berechnen. Diese Summe ist dem Konsum entzogen, was zweifellos stagnierend auf die Krise einwirkt, besonders darum, weil die verschiedenen Unternehmerverbände durch Verweigerung entsprechender Preisnachlässe für den Inlandsverbraucher eine Steigerung des Konsums verhindern. Die nachteiligen Folgen bleiben aber auch bestehen, wenn die Krise wieder durch eine Periode wirtschaftlicher Prosperität abgelöst wird. Zum Theil, so weit es der Grad der Beschäftigung zuläßt, machen die Arbeiter Affordkürzungen jetzt schon weit durch Steigerung der Produktion, diese Steigerung wird Schritt halten mit der Belebung auf dem Absatzmarkte, sodaß der Unternehmer nachher für dieselbe Lohnsumme eine bedeutend größere Produktmenge erhält. Da die Verkaufspreise aber nicht reduziert, sondern mit aufsteigender Konjunktur noch erhöht werden für den Inlandsverbraucher, kommt nicht der Volkswirtschaft, der Gesamtheit, der Werth der gesteigerten Produktion zu Gute, sondern fließt in die Taschen der wenigen Unternehmer, wird vielleicht zum Theil dazu verwendet, durch Gewährung von Exportbonifikationen an die verarbeitenden Werke und durch Preisnachlaß an ausländische Bezahler, den ausländischen Produzenten dem inländischen gegenüber auf dem Weltmarkte konkurrenzfähiger zu stellen — und das nennt man dann „nationale Wirtschaftspolitik“!

Eine gesetzgeberische Regelung des Kartellwesens

wird bekanntlich von den benachteiligten Kreisen schon längst verlangt. Auch der deutsche Juristentag gedenkt sich dieses Jahr mit der vielerörterten Frage der gesetzgeberischen Regelung des Kartellwesens zu befassen. Im zweiten Band der „Gutachten“ behandelt nun der Wiener Anwaltskanzlei-Dozent und Advokat Landesberger die Frage: „Welche Maßregeln empfehlen sich für die rechtliche Behandlung der Industriekartelle?“ Landesberger verkennt nicht die Schwierigkeiten der einheitlichen Regelung des Kartellwesens, aber so verschieden auch die Kartellungsformen sind, der oberste Zweck jeder Kartellbildung ist immer Erlangung einer möglichst monopolistischen Stellung auf dem Markte durch Beschränkung oder Einschränkung der Konkurrenz. Dieser oberste Zweck hat nach Landesberger im Legalbegriffe der Kartelle das wesentliche Merkmal auszumachen.

Uebergend zu einer ökonomischen Beurtheilung der Kartelle untersucht Landesberger ihren Einfluß auf die Vertheilung der Produktionskraft, auf das Verhältnis der Produzenten zu den Konsumenten und auf die Arbeiter. Hierbei kommt er aber nirgends zu völlig eindeutigen Resultaten, sondern meint, seine Kritik zusammenfassend, daß wir es mit einer das wirtschaftliche Leben tief beeinflussenden Erscheinung zu thun haben, deren Wirkung jedoch weder in dem Maße erfolgt, noch so einheitlicher Natur sind, daß man zu dem Schlusse gelangen könnte, die Kartelle forderten eine bestimmte positive Einwirkung, z. B. eine direkte Repression seitens der Staatsgewalt heraus. „Denn in den Erscheinungen, die wir so häufig bei Kartellen beobachten, sind sehr oft nichts Anderes als Wirkungen von Entwicklungsstadien zu erblicken, die unserer Wirtschaftsordnung nun einmal anhaften, wie insbesondere die Akkumulationsstadien des Kapitals. Die Kartelle sind ein Mittel, die dieser Tendenz entgegenwirkenden Abwehrmaßnahmen abzuwehren oder zu befeuern. Von dieser Erkenntnis muß die Kartellgesetzgebung ausgehen und ihr Zweck kann daher nur sein, dem Staate die Möglichkeit zu bieten, diesen Entwicklungsprozess in allen seinen Stadien und Veränderungen mit zulässigen Mitteln zu erkennen und festzustellen, damit er demselben in zweckmäßiger und zielbewußter Weise seine Wirtschaftspolitik anpassen könne.“

Von diesem Gedankten ausgehend entwickelt der Verfasser nach einer Skizze des zur Zeit herrschenden unbefriedigenden Rechtszustandes, sein positives Programm. Zahl- oder präsenzielle Normen erscheinen ihm bei dem entwickelten Zusammenhange unmöglich; nur eine verwaltungsrechtliche Regelung kann in Frage kommen. Eine solche hätte auch der österreichische Regierungsentwurf im Auge, dem Landesberger große Selbstständigkeit und sachliche Motivierung nachrühmt. Dieser sah ein Kartell als vorliegend an, wenn folgende drei Merkmale zutreffen: 1. Selbstständigkeit der Kartellisten; 2. solidarische Vorgehen, insbesondere einvernehmliche Beschneidung oder Befreiung des freien Wettbewerbs als Mittel; 3. als Zweck die Einwirkung auf die Produktions-, Preis- oder Absatzverhältnisse der geschützten Verbrauchsartikel. Solchen Kartellen gegenüber sollte der Staat ein Aufsichtsrecht haben, indem ihm die Kartellisten und deren Verhandlungen, die Beschlüsse, welche eine Festsetzung der Preise, der Produktionsmengen, der Einkaufs- oder

Absatzverhältnisse zum Zwecke hätten, anzugeben seien. Auf diesem Aufsichtsrath sollte sich außerdem ein Recht des Staates zur Intervention gegenüber Kartellbeschlüssen, bei denen folgende drei Voraussetzungen zutreffen:

- a. wenn dieselben geeignet sind, die Preise von Waaren und Leistungen zum Nachtheil der Konsumenten zu erhöhen oder der dritten Erzeuger herabzusetzen;
- b. wenn hierdurch das Erträgniß der indirekten Abgaben oder die Steuer- und Konjunktionskraft der Bevölkerung offenbar geschädigt werden würde;
- c. es wäre denn, daß sie durch die objektive wirtschaftliche Sachlage (die Konjunktur) des betreffenden Industriezweiges gerechtfertigt wären.

Ferner sollten Kartelle unterdrückt werden, die den Zweck haben, die Arbeitslöhne usw. zum Nachtheil der Arbeiter zu ändern.

Das Klingt ohne Zweifel Alles harmlos, aber die Durchführung sei leider — wie Landesberger nachzuweisen versucht — eine Unmöglichkeit. Die Durchführung sollte in den Händen einer Kommission liegen, die aus Beamten, Männern der Wissenschaft und Interessenten zusammengesetzt ist. Interessant wäre zu erfahren, ob zu den Interessenten auch Arbeiter gerechnet werden oder nicht. Aber auch wenn hier die erleuchteten Geister der Nation vereinigt wären, würde es ihnen wohl nie gelingen, festzustellen, ob eine bestimmte Preiserhöhung durch die Konjunktur gerechtfertigt sei, oder welche Preiserhöhung dies gerade noch sei, wo das Berechtigte anfängt und das Unberechtigende aufhört. Wie diesen Vorschlag, weist Landesberger auch den österreichischen Industriecarthes, den sog. Referentenentwurf ab, der dem Handelsministerium zum Zwecke der Repression gegen ausbeuterische Maßregeln der Kartelle das Recht einräumt will:

- a. Einfuhrzölle auf kartellierte Waaren vorübergehend aufzuheben oder zu ermäßigen;
- b. für denartige Waaren Ausfuhrzölle zu erheben oder Ausfuhrverbote zu erlassen;
- c. durch Gewährung billigerer Tarife für die Einfuhr oder Erstellung höherer Tarife für die Ausfuhr die Konkurrenz in den kartellirten Branchen zu begünstigen;
- d. Unternehmern der betreffenden Branche Begünstigungen zu gewähren, um die Konkurrenz zu befördern.

Demgegenüber vertritt Landesberger den Standpunkt, daß auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung das Eingreifen des Staates in die Produktions- und Absatzverhältnisse von Privatindustrien wohl erfolgen kann im Rahmen und durch Mittel seiner allgemeinen Wirtschaftspolitik, seiner Handelspolitik, Steuerpolitik usw., aber nicht durch einzelne Verfügungen, die in das ungeschützte wirtschaftliche Getriebe eingreifen, um hier und da etwa ein Nädchen zu lockern, zu befeuern oder zu verschleichen.

Demnach bleibt als Gegenstand rechtlicher Regelung nur übrig, die Kartelle, ihre konkrete Gestaltung, ihre Wirkung und Politik der öffentlichen Kontrolle, der Staatsaufsicht zu unterstellen, sie aus dem Dunkel zu führen, welches heute nur durch wissenschaftliche Forschung erleuchtet wird, und ihnen hiergegen die etwa noch fehlende Sicherheit rechtlichen Bestandes und rechtlicher Wirksamkeit zu verleihen. Es handelt sich also um Durchführung des Publizitäts-Prinzips, dem ein öffentliches Kartellregister zu dienen hätte. Zu führen wäre dieses von einer als Gerichtsbehörde zu organisierten Kartellbehörde. Die Eintragung in das Register soll ungefähr unter denselben Gesichtspunkten wie nach dem österreichischen Entwurf geschehen. Erzwungen werden soll die Eintragung durch Ordnungsstrafen, vor Allem aber dadurch, daß nur die eingetragenen Beschlüsse rechtliche Wirksamkeit haben.

Vielen wird dieses Resultat, so bemerkt die Kritik, dazu, als ein recht bescheidenes erscheinen. Von manden Seiten wird man ein entschiedeneres Vorgehen befürworten, da das Mißverhältnis über die Kartellwirtschaft gerade jetzt sehr groß ist. Insbesondere kann man sich zur Frage der Vollstreckung als Kampfmittel gegen wucherische Preisgestaltung durch Kartelle anders stellen. Aber wir haben in deutschen Reich mit einer von Gefühlregungen eingegebenen Politik Erfahrungen gemacht, die nicht gerade verlockend sind. Man denke an das Vorfengeseß und die Waarenhaussteuer. Da wird man gerade die Wirksamkeit von Landesberger zu schätzen wissen. Interessant wäre es nun aber, den Gegenentwurf kennen zu lernen, den Herr Spahn in seinem Schreibeuch jetzt liegen haben will. Ob der auch so bescheiden ist?

Die Beteiligung der Frauen an der Krankenversicherung.

Die fortschreitende Zunahme der Frauenarbeit kommt naturgemäß auch in der Beteiligung der Frauen bei der Krankenversicherung zum Ausdruck. Mit jedem Jahre steigert sich die Zahl der weiblichen Mitglieder und zwar ist diese Steigerung stärker, als die der Männer. Wie wir der Krankenkassenzeitung entnehmen, betrug im Jahre 1889 die durchschnittliche Zahl aller gegen Krankheiten versicherten Personen 6,144,199, hieron waren 4,948,537 Männer und 1,195,662 Frauen. Bis zum Jahre 1899 war die Gesamtzahl der Versicherten auf 9,155,582 gewachsen. In dieser Zahl waren die Männer mit 7,068,616 und die Frauen mit 2,086,966 beteiligt. Der Zuwachs der männlichen Versicherten betrug also 43 Proz., der der Frauen aber fast 75. 1899 kamen auf je 100 männliche Mitglieder 24,2 weibliche, 1889 dagegen schon 29,5. Nicht bei allen Kassenarten ist die Zunahme der weiblichen Mitglieder gleich stark. Die Krankenkassen und die landesrechtlichen Hilfskassen zeigen sogar eine Abnahme. Die Abnahme bei den landesrechtlichen Hilfskassen ist eine ganz beträchtliche, was sich aber aus dem großen Rückgang der Mitgliedschaft dieser Kassenarten überhaupt erklärt. Ungeachtet findet die große Zunahme der weiblichen Mitglieder bei den Krankenkassen (243,2 Proz.) ihre Erklärung in dem ver-

hältnismäßig starken Anwachsen dieser Klassen. Ganz beträchtlich ist die Zunahme der Frauen auch bei den Ortskrankenkassen und bei der Gemeindekrankenversicherung, wo sie in den 10 Jahren von 1889 bis 1899 108,6 bezw. 70,8 Proz. beträgt. Wesentlich geringeres Anwachsen der weiblichen Mitglieder zeigen die Betriebskrankenkassen (46,7 Proz.) und die eingeschriebenen Hilfskassen (23,6 Proz.). Die verhältnismäßig geringe Beteiligung der Frauen ist, wie schon die Steigerungszahlen erkennen lassen, meist bei allen Klassen die gleiche. Den größten Prozentsatz hat die Gemeindekrankenversicherung, den geringsten die Krankenkassen. Auf je 100 männliche Mitglieder kommen weibliche Mitglieder bei der

Gem.-K.-V.	1889	35,3	1899	46,8
Orts-K.-K.	„	24,3	„	32,0
Betriebs-K.-K.	„	27,9	„	26,0
Landesrechtl. H.-K.	„	24,7	„	21,8
Eingesch. H.-K.	„	8,2	„	10,1
Vnrunungs-K.-K.	„	7,5	„	9,8
Bau-K.-K.	„	1,9	„	3,1

Die Zahl der Erkrankungsfälle ist bei den weiblichen Mitgliedern geringer als bei den männlichen. Auf je 100 Versicherte kamen im Jahre 1899 38 Krankheitsfälle. Nach Geschlechtern vertheilt fielen dagegen auf 100 Männer 39,4 Erkrankungsfälle, auf 100 Frauen aber nur 33,3. Als Krankheitsfälle sind aber nur die mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen oder genauer diejenigen Erkrankungen gezählt, für die entweder Krankengeld gezahlt oder Spitalpflege gewährt ist. Bei den einzelnen Kassenarten stellt sich das Verhältnis der Erkrankungsfälle zur Mitgliederzahl wie folgt: Von je 100 männlichen bezw. weiblichen Mitgliedern erkrankten im Jahre 1899 bei der

	Gem.-K.-V.	Orts-K.-K.	Betriebs-K.-K.	Bau-K.-K.	Eingesch. H.-K.	Vnrunungs-K.-K.	Landesrechtl. H.-K.
männliche . . .	27,4	38,3	47,8	57,6	35,9	38,8	30,8
weibliche . . .	22,3	35,1	39,6	63,9	24,8	35,0	25,8

Die vorstehende Tabelle ergibt, daß bei allen Kassenarten ohne Ausnahme die Frauen weniger Erkrankungsfälle aufweisen als die Männer.

Die Unterstützungsdauer im einzelnen Krankheitsfall ist dagegen bei den Frauen länger. Ein Krankheitsfall nahm im Jahre 1899 bei den Männern 10,7 Tage, bei den Frauen aber 19,9 Tage in Anspruch. Ganz besonders auffallend ist der Unterschied in der Unterstützungsdauer zwischen Männern und Frauen bei den Orts- und bei den Innungs-Krankenkassen. So fielen auf eine Erkrankung der Männer bei den Innungs- bezw. Orts-Krankenkassen im Jahre 1899 15,8 bezw. 17,8 Krankheitsstage, auf eine Erkrankung eines weiblichen Mitgliedes dagegen 22,4 bezw. 21,8 Krankheitsstage. So groß ist der Unterschied bei den anderen Kassenarten allerdings nicht, aber bei allen überwiegt die Krankheitsdauer im Falle der Erkrankung eines weiblichen Mitgliedes die der Männer. Bei den Orts- und Innungskrankenkassen wird durch die lange Unterstützungsdauer eines erkrankten weiblichen Mitgliedes sogar die Verhältnißzahl der Krankheitsstage verändert. Während bei allen anderen Kassenarten, die auf je 100 Frauen fallenden Krankheitsstage (infolge der niedrigen Erkrankungsziffer), hinter denen auf die Männer kommenden zurückbleibt, übersteigt die Zahl der Krankheitsstage der weiblichen Mitglieder bei den Orts- und Innungskrankenkassen die der Männer. Ueber die Ursache der langen Krankheitsdauer der weiblichen Mitglieder bei den Orts- und Innungskrankenkassen ist nichts genauer bekannt. Von den Verwaltungen der Ortskrankenkassen wird das Zufahren von Frauen mitunter mit schelen Augen betrachtet. Wurde doch auf dem letzten Kongreß der Ortskrankenkassen der Ausdruck gethan, daß ein großes Anwachsen der weiblichen Mitglieder den Ruin der Kasse bedeute. Ob dieser Ausdruck begründet ist, dafür gibt die Statistik keinen Anhalt. Aus der größten Zahl der Krankheitsstage kann dies nicht ohne Weiteres geschlossen werden. Das den Frauen zu gewöhnliche Krankengeld wird in den meisten Fällen geringer sein als das, was die Männer beziehen. Die Kosten für die ärztliche Behandlung werden sich bei den meisten Kassen mit der Länge der Krankheitszeit nicht steigern. Sehr viele Kassen haben noch das Stigma der Bezirksärzte, bei dem der Arzt alle erkrankten Mitglieder seines Bezirks für ein festes Honorar behandeln muß. Und auch bei dem System der freien Arztwahl wird in den wenigsten Fällen die Eingelieferung bezahlt, sondern ein Kaufquantum gegeben. Eine Steigerung können also höchstens die Kosten für Arznei bringen. Daß diese aber so bedeutend ist, daß sie die Existenz einer größeren Kasse in Frage stellt, geht, wie gesagt, aus der Statistik nicht hervor, ist auch unwahrscheinlich. Zugegeben muß werden, daß bei einigen Berufs-Krankenkassen (Schneider, Gastwirtsangestellte) die Belastung der Kasse durch die weiblichen Mitglieder eine große ist. In diesen Bezufen ist die Zahl der Erkrankungen bei beiden Geschlechtern, besonders aber bei den Frauen, eine sehr große. Bei gemeinsamen Ortskrankenkassen vertheilt sich aber die aus der Gesundheitsgefährlichkeit eines Berufes sich ergebende Last auf die Allgemeinheit, die sie wohl tragen kann.

Ob mit der Zunahme der weiblichen Versicherten auch die Theilnahme der Frauen an den Verwaltungen wächst? Soviel uns bekannt ist, machen die Frauen von dem ihnen zustehenden Rechte viel zu wenig Gebrauch. Aus ihrer Nichttheilnahme ihnen einen Vorwurf zu machen, wäre nicht gerechtfertigt. Ist doch die Zahl der Arbeiter, die sich um die Kassenverwaltung kümmern, eine sehr geringe. Hier kann nur die mit Ausbehrung und mit dem Ausbau der Kassen dem Arbeiter sich aufdrängende Erkenntnis von der Bedeutung der Krankenversicherung Aenderung herbeiführen.

Mitteilungen aus der Metallindustrie.

Angesehene Lohnrückgänge sind in der Metallindustrie infolge der Krise zu verzeichnen. Nach dem Verwaltungsbericht der Rhein-Westf. Hütten- und Walzwerksgenossenschaft ist die Summe der Löhne und Gehälter der in den zugehörigen Betrieben beschäftigten Beamten und Arbeiter im Jahre 1901 gegen das Vorjahr um 16,196,238,55 M. zurückgegangen. Die Zahl der versicherten Personen sank von 134,717 im Jahre 1900 auf 126,902 im Berichtsjahre.

Einen Rückgang der Eisen- und Stahlindustrie stellt auch der Jahresbericht für 1901 der Handelskammer zu Gagn an der Hand der Arbeiterstatistik fest. Während die Zahl der Betriebe sich gegen das Vorjahr fast gar nicht verändert hat, ist die Zahl der Arbeiter von 21,546 auf 19,909 um 1637 Köpfe oder 7,6 Proz. gefallen. Sie ist damit beinahe auf diejenige des Jahres 1898 zurückgegangen und der Beschäftigungsgrad war erheblich darunter. In manchen Fabriken wurden nicht volle Schichten gearbeitet, in anderen mußten Feierschichten eingelegt werden. Arbeiterentlassungen in größerem Umfang konnten zwar vermieden werden, dagegen waren in vielen Fabriken Lohnermäßigungen notwendig. Der Rückgang im Verdienste der Fabrikanten und Arbeiter machte sich natürlich auch in vielen anderen Kreisen bemerkbar, namentlich in Bezug auf den Fleischverbrauch. Ebenso stieg die Nachfrage nach Wohnungen und die Bauhätigkeit erlahmte. Auch die Ladengeschäfte klagten über die geringen Käufe in den gewöhnlichen Haushaltsgegenständen. Die Schwierigkeiten, die den Werken aus dem Mangel an Beschäftigung entsanden, wurden noch wesentlich verschärft durch den Preisrückgang aller fertigen Waaren, bei wenig oder gar nicht ermäßigten Beschaffungskosten für alle Rohmaterialien. In den Zeiten des flüchtigsten Geschäftsganges hatten sich viele Verbraucher aus Besorgnis, daß später nicht genügend Eisen zu haben sein möchte, zu ausgedehnten Käufen manchmal noch über den Bedarf hinaus verleiten lassen. Das war namentlich vom Hoheisenmarkt zu langfristigen Verkäufen zu hohen Preisen bemerkt worden, was wiederum zur Folge hatte, daß beim Ausbruch der Krise die meisten Fabrikanten gezwungen waren, noch bedeutende Mengen von Rohstoffen und Walzwerkserzeugnissen, die für sie gar keine Verwendung mehr hatten, zu höchsten Preisen abzunehmen. Diese brüderlichen Abnahme-Verpflichtungen führten dann zu einem Preissturz oft bis unter die Selbstkosten. Das sind eben die Folgen der heutigen kapitalistischen Produktionsweise.

Der Zusammenschluß der europäischen Elektrizitäts-Gesellschaften nach amerikanischem Muster wird von der „Bank für elektrische Unternehmungen“ in Zürich empfohlen. Da die Bank eine von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft abhängige Gründung ist, deren Zweck in der Aufgabe besteht, die von dieser Gesellschaft neu errichteten Unternehmungen zur Verwendung elektrischer Energie zu finanzieren, so darf man annehmen, daß die in dem soeben erschienenen Jahresbericht enthaltenen Darlegungen zugleich die Ansichten der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft über die gegenwärtige Geschäftslage wiedergeben. In dem Bericht heißt es:

Der Rückgang auf dem Gebiete der Elektrizitäts-Industrie hat im Berichtsjahre weitere Fortschritte gemacht, und es ist noch nicht abzusehen, wann die rückläufige Bewegung einem Aufschwunge weichen wird. Speziell das Unternehmertum, das für Institute wie das unsrige in erster Linie in Betracht fällt, hat an Umfang noch mehr eingebüßt. Zweifelsohne trägt daran die allgemeine Depression der wirtschaftlichen Lage in Europa, welche durch den ungewissen Ausgang der Verhandlungen über den Abschluß neuer Zoll- und Handelsverträge noch verstärkt wird, eine Hauptrolle. Daneben wirkt aber mit, daß die Anlagen auf dem Gebiete der elektrischen Zentralstationen und Straßenbahnen, so weit es sich wenigstens um gerechtfertigte Projekte handelt, in den hierfür einströmenden in Betracht kommenden Ländern zum guten Teil bereits ausgeführt sein dürfen. Eine weitere Beteiligungsrichtung wird sich also entweder auf entferntere, politisch und wirtschaftlich weniger entwickelte Länder erstrecken oder durch eine Verbilligung der Anlagekosten und des Betriebes die Vortheile der elektrischen Beleuchtung und Traction auch solchen Gemeinwesen zugänglich zu machen suchen müssen, die man für derartige Einrichtungen bisher nicht als genügend lohnende Objekte betrachtete. Und was die Ausdehnung elektrischer Einrichtungen im Beleuchtungs- und Tractionswesen auf wirtschaftlich minder entwickelte Gemeinwesen anbetrifft, so scheint man auch da schon jetzt oft bis an die äußerste Grenze des Berechtigten gegangen zu sein. So lange die Elektrizitäts- und deren Hilfsagenten über, wie es damals schien, unerschöpfliche Geldmittel verfügten, wurden die ihnen sich bietenden Unternehmungen häufig mit einem den tatsächlichen Verhältnissen widersprechenden Optimismus eingeleitet, und die an der Ertheilung von Konzessionen interessierten Organe nahmen nicht selten zum eigenen Nachtheil keinen Anstand, Bewerber nur deshalb zu bevorzugen, weil sie glänzende Zugeständnisse machten und hohe Erträge in Aussicht stellten.

Zur Verminderung des Wettbewerbes und Erhöhung des jetzigen Preisniveaus wird weiterhin die Zusammenfassung der größeren Gesellschaften zu einem Cartel oder Kartell und die Stilllegung einer Anzahl Werke empfohlen: das bekannte Rezept, durch das die Unternehmer, nachdem sie zuerst wild darauf losproduzieren und gegeneinander hinführen die aus der Überproduktion entspringenden Schäden von sich abzuwälzen suchen:

„Vielleicht wird auch für unsere europäischen Elektrizitäts-Gesellschaften ein engerer Zusammenschluß nach amerikanischem Vorbild zur Nothwendigkeit, bei dem die weniger günstig produzierenden Anlagen eintheilen zum Stillstand gebracht werden könnten, bis die Verhältnisse sich wieder gebessert haben werden. Aber wenn auch verschiedene Gruppen ihre Interessen vereinigen, so wird eine

durchgreifende Besserung erst allmählich und in dem Maße eintreten, wie die heutigen Anwendungsarten der elektrischen Industrie auf neue Gebiete sich erweitern.“

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Auch in diesem Jahre soll wie im vorigen ein **Metallarbeiter-Notizkalender pro 1903** im eigenen Verlage unserer Druckerei herausgegeben werden und machen wir die Mitglieder schon jetzt darauf aufmerksam. Der Kalender wird inhaltlich ähnlich dem vorjährigen ausgestattet werden und nur Abchnitte enthalten, die den in der Bewegung stehenden Arbeiter interessieren und ihm bei seiner agitatorischen und organisatorischen Thätigkeit behilflich sein können. Der Preis wird, wie im Vorjahre 50 Pfg. pro Exemplar betragen und den Verwaltungen der gleiche Antheil am Gewinn verbleiben wie im Vorjahre. Indem wir den Verwaltungen, Bevollmächtigten und Mitgliedern schon jetzt davon Kenntniß geben, ersuchen wir sie, etwaige Bestellungen auf den Kalender schon jetzt entgegenzunehmen und den etwaigen Bedarf baldmöglichst an die Adresse der Druckerei (Alexander Schilde & Co., Stuttgart, Räte-Strasse 16b) mittheilen zu wollen, damit danach die Auflage bemessen werden kann. Der Kalender wird im Oktober erscheinen.

Ausgeschlossen aus dem Verbands wird nach § 3 Abs. 7 des Statuts:

- Auf Antrag der Einzelmitglieder in Jittau: der Dreher Paul Zenker, geb. am 28. September 1874 zu Chemnitz, B.-Nr. 488140, wegen unkollegialischen Verhaltens.
- Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Mannheim: der Installateur Johann Rubi, geb. am 27. Dezember 1870 zu Wolfach, B.-Nr. 369225, wegen betrügerischer Verwendung entwertheter Beitragsmarken.
- Nicht wieder aufgenommen werden dürfen:
- Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Pegnitz: der Former Justin Stuardt, B.-Nr. 406504, wegen unkollegialen Verhaltens.
- Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Feuerbach: der Spengler Wilhelm Wagner, geb. am 19. Juni 1871 zu Nagold, wegen Denunziation.
- Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Stöckum: der Hilfsarbeiter Fritz Goken, geb. am 1. November 1870 zu Diersen, wegen betrügerischer Manipulationen.

Der Former ? Bajont, geb. zu Miskowitz i. Schl. am 2. März 1877, B.-Nr. 434275, wird von Sebaldsbrüch aus beschuldigt, mehrfache Betrügeien an Nebenkollegen verübt zu haben, und ist zugleich der Antrag auf Ausschluß gestellt. Es wird demselben hierdurch Gelegenheit zur Rechtfertigung gegen die den Antrag auf Ausschluß begründenden Anschuldigungen gegeben, mit den Bemerkungen, daß, sofern auf dreimalige Bekanntmachung hin eine Rechtfertigung nicht erfolgt, der Ausschluß aus dem Verband vollzogen wird.

Den Bestellern von „Plakaten für die Verkehrslokale“ bringen wir hiermit zur Kenntniß, daß dieselben 3 St. vollständig fertig sind, und erst wieder neue angefertigt werden müssen.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an **Theodor Werner, Stuttgart, Räte-Strasse 16b** zu richten, und ist auf dem Poststempel **genau zu bemerken**, wofür das Geld vereinnahmt ist. Mit kollegialem Gruß **Der Vorstand.**

Korrespondenzen.

Former.
Cannstatt. Die gegenwärtige geschäftliche Depression macht sich insbesondere in den hiesigen Gießereien fühlbar und die Arbeiter haben darunter schwer zu leiden. Fortgesetzt finden Affordreduzierungen statt, die bei Formern zu manchen Artikeln bis 50 Proz. des zuvor bezahlten Preises betragen und dabei sind diese noch genöthigt, allerhand Nebenarbeiten, die zuvor von Handlangern verrichtet wurden, nun selbst zu besorgen, da die Zahl der Hilfsarbeiter entweder aus Sparparanzenrückichten oder anderen Gründen in allen Gießereien vermindert wurde. Auch die Kernmacher und Gußpußer, soweit dieselben in Afford arbeiten, müßten sich Lohnkürzungen gefallen lassen. Zudem haben viele nicht genügend Arbeit und sind genöthigt, während der Arbeitszeit umherzugehen oder auszugehen, auch wird bei Kuhn in Berg und in der Maschinenfabrik (vorm. Gebr. Decker) gegenwärtig in der Gießerei nur 8 Stunden gearbeitet. Es ist denn auch keine Seltenheit, daß selbst Familienväter mit 10, 15, 18 M. Wochenverdienst nach Hause gehen und dabei hat Cannstatt ein sehr theures Pflaster. Für eine zweizimmerige Wohnung mit Zubehör werden 250 Mark gefordert; ein Kilo Kalb- oder Schweinefleisch kostet 1 Mk. 50 Pfg., Rindfleisch 1 Mk. 35 Pfg., 1 Kilo Schwanzbrat 20 Pfg., weisses Wehl 34 Pfg., Kartoffeln 10 Pfg., 1 Kilo Süßbutter 2 Mk. 40 Pfg., Edmalz 1 Mk. 60 Pfg., Speck 1 Mk. 50 Pfg. Wie jedoch es dem Arbeiter wird, unter derartigen Verhältnissen auszuhalten, ohne Schulden zu machen, läßt sich denken. Das kümmert jedoch die Herren Gießereibesitzer nicht im Geringsten und diese werden kein Bedenken tragen, die Löhne noch weiter herabzudrücken, wenn der von ihnen beanspruchte Profit nicht mehr herauskommt. Als Vorstand für ihre Lohnrückereien muß selbstverständlich die Konkurrenz herhalten, die sie zwingt,

um überhaupt Arbeit zu erhalten, so niedrige Angebote zu machen, daß sie selbst ohne Profit produzieren, was sie nur im Interesse ihrer lieben Arbeiter, für die sie stets väterlich besorgt sind, thun. Vor ca. 30 Jahren gründeten die Herren Grupp und Streicher, bis dahin Formermeister bei Kuhn in Berg, vorher selbst Former, mit nur geringem Kapital eine Gießerei hier. Schon nach zwei Jahren trennten sie sich und baute Streicher, der sich von seinem Geschäftstheilhaber seinen Geschäftsantheil herauszahlen ließ, eine eigene Gießerei unter der Firma Michael Streicher, während Grupp unter der Firma Wilhelm Grupp die zuerst gegründete Gießerei fortführte. Beide Firmen lieferten weit billiger als die älteren Gießereien von Kuhn-Berg und Gebr. Decker-Cannstatt und verdienten trotzdem so viel, daß sie ihre Geschäfte ständig vergrößern konnten. Besonders die Firma Streicher hat sich in den letzten Jahren zu einem Großbetrieb entwickelt, hat zu der bedeutend vergrößerten Gießerei noch eine Kesselschmiede errichtet und ist trotz der gegenwärtigen schlechten Geschäftskonjunktur geblieben, ihren Betrieb noch weiter zu vergrößern. Herr Grupp beabsichtigt, eine neue größere Gießerei zu erstellen. Daß der Reichthum dieser Gießereibesitzer (der Grund- und Gebäude-Werth der Firma Streicher dürfte mit einer Million Mark nicht zu hoch geschätzt sein) hauptsächlich aus ihren Arbeitern herausgeschunden wurde, kann nicht bestritten werden. Trotzdem halten sich die Herren Gießereibesitzer nicht im Geringsten verpflichtet, von den aus dem Arbeiterschweiß erzielten Profiten auch ihren Arbeitern in der für diese so schweren Zeit etwas zu Gute kommen zu lassen. Bei jeder Gelegenheit läßt man die Arbeiter fühlen, daß es ganz von der Gnade des Arbeitgebers abhängt, sie nicht brotlos zu machen. Und wie wird dieser elende Zustand von den Arbeitern, insbesondere von den am Schwersten in Mitleidenschaft gezogenen Formern, ertragen? Stumpf-sinnig und resignirt, als etwas Unabänderliches, laßt ein Theil derselben Alles über sich ergehen; grollend, die Faust in der Tasche haltend, über die erbärmlichen Verhältnisse schimpfend, wo man denkt, keine Weisheit zu laufen, seine schlechte Laune an den Nebenarbeitern oder den Familienangehörigen auslassend, als ob diese die Schuld trügen, so benehmen sich Andere. Alle niedrigen Eigenschaften, die im unwissenden und ungebildeten Menschenherzen vorhanden sind: der Neid, Haß, die Selbstsucht, die Schadenfreude erwachen und treiben die schönsten Blüten. Die Jahrhunderte alle Anechtshaft und Abhängigkeit der arbeitenden Klassen scheint auch in ihnen jede freieitliche Regung erlödet, jedes selbstständige Handeln vermaynt zu haben und nur der blindthierische Instinkt der Selbst-erhaltung ist geblieben, der im Nebenarbeiter einem Nebenbuhler sieht, den zu beiseitigen oder zu schädigen jedes Mittel recht ist. Das Denunziantenwesen ist denn auch in voller Blüthe, in jeder Gießerei trifft man solche erbärmliche Subjekte, die durch Denunzieren ihrer Nebenkollegen diese schädigen und sich selbst nach oben lieb Kind zu machen versuchen. Während man dem Nebenarbeiter jedes scharfe Wort, jede nicht ganz korrekte Handlung übel nimmt und an diesem Mache übt, läßt man sich von oben Alles bieten, ohne jede Empfindlichkeit; in hüdnischer Unterwürfigkeit kühlt man um die Günst der Vorgesetzten. Um ihre Fähigkeiten nach oben in recht günstiges Licht zu stellen, vielleicht auch, weil sie ihre Arbeitskraft nicht zügelnd können, wird von manchen Formern darauf losgeschuftet und ein Arbeitspensum fertiggestellt, das erträglich ist. Daß ein derartiges Verhalten der Arbeiter nicht dazu angethan ist, den Unternehmern Respekt einzufößen, daß diese vielmehr dadurch in ihrer feitherigen Haltung noch bestärkt werden, liegt auf der Hand und wie trefflich sie es verstehen, die Arbeiter gegen einander auszuspielen, davon einige Beispiele. Im Winter 1899 auf 1900 waren die Former und Kernmacher der Firma Grupp hier im Streit und erreichten nach 12wöchentlichem Kampfe, daß statt des probitorischen Affordsystems ein geregeltes mit vorheriger Vereinbarung des Affordpreises, sowie Einhaltung der zehnstündigen Arbeitszeit zustande kam. Im Anfang war der Zusammenhalt unter den Arbeitern denn auch gut; sie blieben der Organisation, die ihnen ihren Erfolg erringert half, treu und konnten so die Versuche des Unternehmers, sich um seine Zugeständnisse herumzudrücken, vereiteln. Nach und nach aber handelte Jeder wieder nach seinem Gutdünken, einige der Former, die von der oben geschilderten Sorte waren, erzielten so hohe Affordlöhne, daß sie sowohl den Neid ihrer Nebenarbeiter erregten, als auch den Protest des Unternehmers herausforderten. Vorstellungen bei den Betreffenden halfen nichts, der Reim der Zwietracht war gelegt. Nur ließ der Unternehmer einen Theil der Arbeit, bei der eine Einigung über den Affordpreis nicht erzielt wurde, im Taglohn ausführen und einige tüchtige leistungsfähige Arbeiter wurden ständig im Taglohn beschäftigt. Bei Eintreten der Krise im Vorjahr, als die Arbeit knapp wurde, mußte nun der Unternehmer, der seine Arbeiter kannte und von ihrer Loyalität sich täglich überzeugen konnte, diese Einrichtungen zu seinem Vortheil aus. Er forderte von den Affordarbeitern, daß sie, ohne zuvor den Affordpreis zu wissen, die ihnen übergebenen Arbeiten einfach ausführen sollten und mit dem Preis zufrieden zu sein hätten, den er ihnen ansehe. Wer damit nicht einverstanden war, dem wurde die Arbeit weggenommen und den im Taglohn Beschäftigten übergeben und er solange ohne Arbeit gelassen, bis er mürbe war und die Arbeit zu dem Preis übernahm, den man ihm, wenn er die Arbeit schon fertiggestellt hatte, erst mittheilte. Den im Taglohn Arbeitenden wurde auch immer zuerst Arbeit verschafft, was ja im Interesse des Unternehmers lag und diese so gegen die Affordarbeiter bevorzugt. Die Feindschaft unter den Arbeitern war da, ein Theil beschuldigte den andern, dem Unternehmer als Helfershelfer gedient zu haben und dieser lachte sich ins Fäustchen, er hatte sein Ziel erreicht. Nachdem er mit Hilfe der im Taglohn Beschäftigten die Affordpreise reduziert hatte, kürzte er nun auch diesen die Löhne, ohne daß sie sich dagegen auflehnen konnten, zur großen Schadenfreude der Affordarbeiter. Einige der zuvor im Taglohn Arbeitenden müssen bereits wieder Afford arbei-

ten und nach und nach wird es auch den Uebrigen so ergehen. In der Gießerei-Abtheilung 1 hat es die Formmeister Gut verstanden, sich innerhalb 20 Jahren einen Stamm von Arbeitern heranzuzüchten, die in seiner Hand die reinsten Marionetten sind und jedem seiner Winke folgen. Mit wenigen Ausnahmen beschäftigt er Leute, die ihre Lehrzeit bei ihm absolviert und unter ihm groß gewachsen sind. Die Lehrlinge rekrutieren sich zum Theil aus den umliegenden Landorten, wo sie als Söhne von Kleinbauern später einmal einen Acker erwerben oder erheirathen und so an die Scholle gebunden sind, weshalb auch selten einer die Arbeitsstelle verläßt, um sich auch anderswo umzusehen. Diese Leute fühlen sich dann dem Meister gegenüber immer als Lehrlingen und dieser ihnen gegenüber als Lehrmeister, selbst wenn sie 30 und mehr Jahre alt sind. Diesem Verhältnis entspricht auch der gegenseitige Verkehr. Um sich von den alten Arbeitern unabhängig zu machen, wurden diesen junge Arbeiter zugeordnet und mußten mit den älteren in Kompagnie arbeiten. Dabei erlernten die jüngeren Formner auch größere Stücke fertig zu stellen und ließen sich deshalb gern mit niedrigen Löhnen abfinden. Nun aber wurde der Ehrgeiz derselben angefaßt, man übergab ihnen selbstständig größere Arbeiten, natürlich zu weit niedrigeren Preisen, als sie zuvor den alten Formnern bezahlt wurden, und man wollte die Jungen den Alten zeigen, was sie konnten und brachten es nach und nach fertig, die Arbeit in kürzerer Zeit herzustellen, als dies früher bei den älteren Formnern der Fall war, was dann gewöhnlich eine weitere Reduzierung der Akkordpreise zur Folge hatte. So und ähnlich wird es auch in den anderen Gießereien gehandhabt, überall werden die Arbeiter gegen einander ausgespielt, indem man durch Bevorzugung des Einen den Affect des Anderen wachruft. Bei dem Indifferentismus der Arbeiter ein Leidestheil! Daß solche Schäden von den Arbeitern wohl verspürt, aber nicht deren Ursachen erkannt werden, ist wohl verwunderlich in einer Zeit, wo die aufklärten organisierten Arbeiter sich alle Mühe geben, Aufklärung auch in die Reihen ihrer nichtorganisierten Kollegen einzubringen. Wenn man aber die Eigenliebe des Arbeiters kennt, die nie aufgibt, daß in seiner eigenen Person ein Theil der Schuld an diesen traurigen Verhältnissen liegt, daß er durch sein mangelndes Solidaritätsgefühl, durch seine Zaghaftigkeit, durch sein feiges Zurückweichen vor jedem Hinderniß jede Möglichkeit einer Verbesserung hintanhält, so kann man dies Verhalten zwar begreifen, aber nicht billigen. Die Arbeiter müssen zu der Erkenntniß kommen, daß sie aus eigener Kraft eine Verbesserung ihrer traurigen Lage herbeiführen müssen, daß hierzu aber die Organisation unbedingt erforderlich ist. Die täglichen Erfahrungen zeigen uns, daß der Einzelne ein Nichts ist, daß auf die Gunst der Unternehmer nie ein Verlaß ist, daß wir Alle Klaffgenossen sind, die unter dem gleichen Druck leiden, und daß wir deshalb auch gezwungen sind, vereint den Kampf gegen unseren gemeinsamen Feind aufzunehmen. Deshalb, Ihr Formner und Gießereiarbeiter, schließt Euch der Organisation, schließt Euch dem Deutschen Metallarbeiter-Verband an, der Eure Interessen wahrt und Euch eine feste Stütze bietet gegen die fortwährenden Verschlechterungen in Eurer Arbeitsverhältnisse. Wenn Ihr einig und mit Besonnenheit Euch derselben erwehren wollt. Beherzigt das Oben Gesagte, und seid bemüht, die Fehler zu vermeiden; prüft Euch selber und seid bestrebt, aus Euch selbst bessere Menschen und tüchtige zuberlässige Kollegen zu machen; zieht zuerst den Splinter aus Eurer Auge, ehe Ihr die Mängel Eurer Lebenskollegen befehlet, dann werdet Ihr für die Zukunft gewappnet sein und nicht nöthig haben, durch Schaden erst klug zu werden.

Hamburg-Altona. In der letzten Versammlung der Sektion der Formner und Gießereiarbeiter wurde das „Eingekandt“ der Bergedorfer Formner einer nochmaligen Besprechung unterzogen. Da es nicht möglich ist, den Bergedorfer Formnern nachträglich zu ihrer Unterstützung zu verhelfen, nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an: „Die Mitgliederversammlung der Sektion der Formner ist mit dem Vorgehen des Hauptvorstandes den Bergedorfer Formnern gegenüber nicht einverstanden; sie ist der Meinung, daß, weil die Kollegen aus Solidaritätsgefühl, um Entlassungen zu vermeiden, ausgesetzt haben, ihnen die Arbeitslosenunterstützung hätte gewährt werden können. Da aber ein Aussehen im Sinne als Arbeitslosigkeit nicht präjudizirt ist, der Beschluß des Hauptvorstandes in Nr. 28 etwas definitives nicht bringt, erwartet die Versammlung von der nächsten Generalversammlung eine endgiltige Entscheidung dieser Frage.“ — Die Verjämmlung der Sektion der Formner und Gießereiarbeiter mit der Sektion der Gießereier und Gürtler wurde, wie schon in der Versammlung der Berggießer und Gürtler am 16. Juli gleichfalls im Bräutig angenommen. Eine Kommission in der Stärke von vier Mann wird das Weitere veranlassen. Zur Charakterisierung des Arbeitsnachweises am Straienkamp wurde noch mitgeteilt, daß derselbe auswärts Formner suchte, während hier am Orte arbeitslose Kollegen genug vorhanden sind. Doch ist ja Aufgabe des Arbeitsnachweises, dafür zu sorgen, daß die hiesigen Kollegen nicht auf hohe Pferd kommen. Macht sich dieser oder jener Kollege beim Fabrikanten oder seinem Meister dadurch möglich, daß er bei der Entlohnung oder sonstwie sein Recht vertritt, so sorgt bei etwaiger Entlassung der Arbeitsnachweis dafür, dem Betroffenen dies abzugewöhnen, indem er ihn woandershin von der Arbeit fernhält, während Kollegen von Auswärts und solche, von denen man annimmt, daß sie willfähriger auf die Praktiken der Arbeitgeber eingehen, eingestellt werden. Es kann nur dann anders werden, wenn die hiesigen Kollegen sich der Einigkeit befleißigen. Sie müssen einmal ernstlich daran denken, die Lehrlinge aufzugeben, thätig an dem Aufbau der Organisation eingreifen, damit die traurigen Zustände, die in den meisten Gießereien in Hamburg-Altona and Ottenen herrschen, abgepflückt werden.

Stempner.

Hamburg. In den letzten Tagen hat ein etwas verärgelter Zug von Arbeitswilligen, namentlich aus Holten, stattgefunden; doch gelang es in den meisten Fällen, die unter allen möglichen Vorbedingungen nach hier

gelockten Leute wieder abzuführen. — Eine „Statistik über die Arbeiterverhältnisse“ am Ort veranlaßt die Stempner-Zeitung, die zu diesem Zweck gedruckte Formulare an ihre Mitglieder gesandt hat. Es sollen genau die Namen der vor und während der Ausperrung beschäftigt gewesen Verellen angegeben werden. Außerdem ist eine Statistik vorhanden mit dem Vermerk: „folgende Gesellen haben mich während der Ausperrung belästigt oder beschädigt.“ Es sollen die Namen und Vornamen angegeben und nähere Angaben gemacht werden. Zu welchem Zweck diese „Erhebung über die Arbeiterverhältnisse“ gemacht wird, ist schwer zu errathen. Man will sich eine schwarze Liste zulegen, die dann dem bekannten Maßregelungsbureau auf dem Straienkamp zur Verfügung gestellt wird.

Metallarbeiter.

Köln. Schatz der nationalen Arbeit rufen mit voller Lungenkraft unsere hochachtungsvollen Industriellen. Und sie setzen alle Hebel in Bewegung, den neuen Zolltarif nach ihrem Herzen, d. h. den Interessen ihres Geldbentels entsprechend, zu gestalten. Wie das das Land so der Brauch ist, spielt bei der Begründung der eigensüchtigen Forderungen auch der Hinweis auf den Bruder Arbeiter, der angeblich unter einem freihändlerischen Zolltarif sehr leiden würde, eine gewichtige Rolle. Wir kennen nun mehrere Kappenmeister und wissen ganz genau, daß die erdrückende Mehrheit unserer Industriellen in erster, zweiter und dritter Linie immer nur an den eigenen lieben Profit und auch dann noch lange nicht an das Wohlergehen der Arbeiter denkt. Die Rücksicht der Unternehmer behält sich in der Heranziehung ausländischer Arbeiter als Lohnbrüder, in der Verschleuderung der Waaren zu Schwundpreisen ins Ausland, um im Zustande die Maschinen, darunter auch die Arbeiter, um so besser schroffen zu können, und sie behält sich auch darin, daß deutsche Lohnnehmer ihre Aufträge — im Auslande ausführen lassen. Hier ein Beispiel dieser Art: Vor Kurzem ging durch die Kölner Preise eine Holz, daß die Firma Rudolph Dagen in Köln-Rüngersdorf von einer amerikanischen Gesellschaft einen Auftrag auf 200 Motor-Lampen bekommen habe. Zweihundert Motorwagen ist ein schönes Stück Arbeit, sagt uns zahlreiche arbeitslose Handwerker, und gingen nach der Firma hin und fragten um Beschäftigung an. Eingestellt wurde aber Niemand. Im Gegentheil: Nicht lange, so wurde in der Fabrik eine Bekanntmachung angeschlagen des Inhalts, daß ein in Belgien für die Firma bestellter Modellwagen erst in zwei Monaten fertig werde und man deshalb gezwungen sei, in der Schlosserei, Dreherei und Schmiederei Arbeiterentlassungen vorzunehmen. Und für die Arbeitsuchenden wurde ein Betrag angelegt, der ungefähr folgenden Wortlaut hatte: „Hier werden keine Arbeiter angenommen. Der uns gegebene Auftrag von zweihundert Motor-Lampen wird nicht hier, sondern in New-York ausgeführt.“

Nach dem Studium dieses Auftrages konnten die Arbeiter um eine Hoffnung ärmer und um eine Erfahrung reicher abziehen. Vielleicht, daß Mancher darüber nachgedacht hat, mit welchem Rechte sich die patriotischen Unternehmer über die Internationalität der Sozialdemokratie entäuerten, dieselben Unternehmer, die fortwährend vom Schutz der nationalen Arbeit und vom Schatz des einheimischen Konsumenten reden, dabei aber ihre eigenen Aufträge im Auslande anfertigen lassen, so daß sie nur ein Geschäft dabei machen können. Dem kapitalistischen Ideal des Profitmachens werden leichten Herzens alle anderen Ideen, mit denen man sich bei Gelegenheit aufzuputzen beliebt, geopfert.

Köln-Lindenthal. Durch energisches Vorgehen der Arbeiter war bisher Direktor Windmüller von den Köln-Lindenthaler Metallwerken gehindert, Lohn- und Akkordreduktionen durchzuführen, wie er geplant hatte. In einer Retention, die Windmüller am 9. August abschiebt, erklärte er den Meistern: In anderen Fabriken verdienen die Arbeiter bedeutend weniger, sie sollen sehen, was sich machen läßt. Das ist den Meistern gesagt; sie müssen abziehen, was ja auch immer geschieht. Die Arbeiter sind dieser horrenden Abzüge, welche nicht aufhören, überdrüssig und werden, sobald solche erfolgen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen dieselben energisch Front machen. Die Direktion hat es mit ihren fortwährenden Abzügen so weit gebracht, daß sämtliche Arbeiter einig sind. Windmüller versteht es, seine Leute zu trösten, dem sein Ausspruch lautet: 40 Pfg. ist gewiß ein hoher Lohn für einen gelernten Arbeiter. Aber die Preise stehen so, daß jetzt schon vielfach die 40 Pfg. nicht erreicht werden. Hierzu sei noch bemerkt, daß die Lebensweise hier am Orte eine sehr kostspielige ist. Sollte der Direktor mit seinen neu geplanten Abzügen durchdringen, so würde das, gering gerechnet, pro Jahr 10,000 Mk. ausmachen, die er den Arbeitern abpreßt. Auf der einen Seite fortwährende Abzüge, auf der anderen fortwährende Lebensmittelerhöhung. Wir warnen die Kollegen allerorts, falls Arbeitergesuche nach den Köln-Lindenthaler Metallwerken auftauchen, nach hier zu kommen. Denn gerade die Kollegen, welche von weit her angelockt wurden, haben bis jetzt immer die traurigsten Erfahrungen gemacht. Sollte weitere Auskunf verlanget werden, so steht die hiesige Ortsverwaltung bereitwillig zur Verfügung. Also Zugung jetzt fern halten, da es jeden Tag zum Ausstand kommen kann.

Schleiz. Unter den hiesigen Metallarbeitern herrscht eine Gleichgültigkeit, die unbegreiflich ist. Wenn man die äußerst schlecht besuchten Mitglieder-Versammlungen in Augenschein nimmt, so bekommt man den Eindruck, als sei es hier nicht notwendig, sich um die Organisation zu kümmern. Ein Blick jedoch in die Werkstätten und Fabriken genügt, um konstatieren zu können, daß die traurigsten Zustände herrschen. Recht viel Arbeit haben wir, um den Verband hier am Orte in etwas mehr Ansehen zu bringen. Wenn aber schon die Mitglieder keine Lust verspüren und die Parthei schon so weit geht, daß in den Versammlungen nur 8-10 Kollegen anwesend sind und zwar immer dieselben, dann ist an ein Fortwärtkommen nicht zu denken. Kollegen, ist es nicht genug, wenn die 200 Metallarbeiter, welche uns fernsehen, in ihrem Stumpfsinn

weiter verharren? Müßt ihr denn in dasselbe Fahrwasser hineingerathen? Seht ihr es selbst nicht ein, wie traurig Eure Lage ist? Es wäre endlich an der Zeit, daß die hiesigen Metallarbeiter einsehen lernten, daß, falls es ihnen Ernst ist mit dem Bestreben, ihre Lage zu verbessern, sie sich selbst helfen müssen. Unsere Lage kann nur gebessert werden durch eine starke stramme gewerkschaftliche Organisation. Macht es Euch daher zur Pflicht, an der Sache mitzuarbeiten. Besucht zahlreich die Versammlungen und bringt Arbeitskollegen mit, welche der Organisation noch fern stehen, damit sie überzeugt werden von dem Werth der Organisation. Besonders werden die Kollegen auf die am 6. September stattfindende öffentliche Metallarbeiter-Versammlung aufmerksam gemacht. Referent ist Kollege Leber-Gena. Kollegen, agitiert, daß die Versammlung gut besucht wird.

Mechaniker und Optiker.

Machnow. Seit dem 19. Juli stehen die optischen Arbeiter der Firma Mische u. Günther im Akkordstreik. Die Firma verachtete Alles, um Ersatz für die Streikenden (124) zu finden. Zuerst verlegte sie sich darauf, gelernte Arbeiter zu suchen. Da dies völlig scheiterte, verlegte sie sich ungelernie Arbeiter bei 23 Mk. Wochenlohn anzustellen. Es melbten sich auch circa 25, welche mit geradezu musterhafter Begeisterung die neue „Reinigt“ erlernen wollten. Die Leute könnten zwar vergleichen mit der „Fremdenlegion“, denn neben dem Schuhmacher steht ein Metzger, dann Bäcker, Pantinenmacher, auch Schneidemeister und Versicherungs-Inspetoren, kurzum, alle Berufs- und Altersklassen sind vertreten. Und die Zeit wird wohl nicht weit sein, wo wir einen Transport Autos eintreffen sehen werden. Wird jetzt schon 1. Qualität gefertigt, dann wird wohl nachher Prima werden. Und inmitten dieser bunten zusammengewürfelten Gesellschaft steht der Herr Chef in höchst eigener Person mit aufgeklopelten Hemdmämeln und studiert die neuen Akkordpreise. Leider haben wir nicht in Erfahrung bringen können, wie viel er dabei verdient. Sollten wir aber dies in Erfahrung bringen und finden, daß er nicht mehr als 12 Mk. verdient pro Woche, so werden wir uns schon erlauben dürfen, ihm das ins Gedächtniß zurückzurufen — genau wie er's uns gesagt hat —: „Die Akkordpreise sind gut, sollten Sie nichts dabei verdienen können, dann müssen sie eben intensiver arbeiten!“ Daß die Akkordpreise gut sind, das beweist uns der Wechsel der „Arbeitswilligen“. So hatte ein Familienvater sich von auswärts eingefunden, um bei obiger Firma sein Glück zu versuchen. Er hatte zwei Wochen in Lohn gearbeitet. Er erhielt pro Woche 12 Mk. Nach Verlauf von 2 Wochen hatte der Arbeiter „ausgelernt“. Die Arbeit mußte nun in Akkord geleistet werden. Er verdiente pro Woche 4 Mk. (vier Mark). Dieser „hohe Verdienst“ betrieß denn auch dem arbeitswilligsten „Arbeitswilligen“, daß es bei der Firma M. u. G. keine Seide zu spinnen gab und mußte er, wenn auch schwerer Herzens, wieder Machnow den Rücken kehren, natürlich als Gesprellter. Solche und ähnliche Fälle spielen sich fast täglich ab. Gelernte Arbeiter hat die Firma fast gar nicht und daher kam es, daß sie noch die Streik hatte, in der hiesigen Lohngehilfen „Arbeitswilligen“ zu suchen. Selbstverständlich waren die Kranken um ihre ihre Gesundheit besorgter, als um den Geldsack der Firma Mische u. Günther. Unter Anderem wurde ein Einzelmeister, welcher in der Paststube beschäftigt war, weil ihm das Einschleifen ärztlich verboten gewesen, wieder seitens der Firma in die Einzelerei eingestellt. Wir meinen, daß dies eine Gesichtslosigkeit ist, die entchieden verurtheilt werden muß. Derartige sollte strafbar sein, denn hier in diesem Falle wird Leben und Gesundheit des Arbeiters direkt und wesentlich ruiniert. Aber wenn die Firma noch so große Anstrengungen macht, gelernte leistungsfähige Arbeiter zu erhalten, so muß sie einen anderen Weg einschlagen, als den bisher gegangenen. Auch das Hartnören der Werkmeister, um Arbeitswillige zu „erhandeln“, hat wohl nicht viel gebracht, denn man hört nichts mehr davon, daß Herr Wücher noch „Besuche“ macht. Oder ist der Herr einmal an eine verkehrte Adresse gelangt? Wie hat die Firma in Bedrängniß sein muß, ist schon daraus zu erkennen, daß den Goldarbeitern fortwährend Streikarbeit zugemurrt wurde, welche allerdings abgewiesen wurde. Das alte Sprichwort: „Der Appetit kommt beim Essen“ beschleicht sich auch bei der Firma Mische u. Günther. Während bei den Metallarbeitern eine neue Akkordberechnung eingeführt werden soll, und dies, im Fall des Gelingen, ein guter Verdienst für die Firma wäre, wurde auch den Goldarbeitern ein solcher vorgelegt. Allerdings träubten sich die Kollegen, dies anzuerkennen, da auch sie einen Lohnausfall bis zu 3 Mk. pro Woche hätten. Dies und der Umstand, daß einige Kollegen, welche Metallarbeit verweigerten, entlassen wurden, veranlaßten die Kollegen, hierzu Stellung zu nehmen. So wurde in einer Werkstättenversammlung beschlossen, sich mit den Metall- und Eisenarbeitern sowie mit den Einschleifern solidarisch zu erklären und am 16. August die Kündigung einzureichen. Dieser Beschluß wurde denn auch zur Ausführung gebracht. Es haben von circa 102 Goldarbeitern 93 die Kündigung eingereicht. Daß wir hier mit den schwersten Waffen kämpfen müssen, ist unsere Pflicht; denn was hier auf dem Spiele steht, werden unsere süddeutschen Kollegen am besten wissen. Ist es der Firma möglich, aus diesem Kampfe als Siegerin hervorzugehen, dann sind nicht nur die hiesigen Verhältnisse um Jahre zurückgeschraubt, sondern die süddeutschen Kollegen werden, durch die Schmutzkontrovergen der Firma Mische u. Günther in Lohnfreiheit mit ihren Prinzipalen gerathen. Dies würde nicht in dem Maße geschehen, wenn dies ungeschehrt der Fall wäre. So haben wir auch die Ursache zu verzeichnen, daß nahezu alle Großisten und Fabrikanten der in Frage kommenden Waaren auf Seiten der Arbeiter stehen. Daß auch die Bäckerkassette Machnow's hinter den Arbeitern steht, kann dadurch am besten bewiesen werden, daß es der Firma nicht möglich ist, ihre 25 Arbeitswilligen in Lohn einzubringen. Wir wissen, daß der Unternehmer fähig ist, auch mit den schmutzigsten Waffen zu kämpfen. Wir bitten dabei alle Kollegen, uns in diesem Kampfe zu unterstützen und zwar dadurch, daß etwaige Annoncen in hingerichteten Blät-

lern, um Arbeit-willige heranzulocken sofort an den Be- vollmächtigten Paul Frimzel, Rathenow, Nauener- straße 9, eingesandt werden.

Schläger.

Fürth. Eine am 10. August stattgefundene Schläger- Versammlung beschloß, in Verhandlungen mit der Meister- vereinigung einzutreten, um eine Tarifgemeinschaft anzu- bahnen. Beschlossen wurde ferner, die Arbeitszeit auf acht Stunden täglich festzusetzen.

Rundschau.

Folgende merkwürdige Notiz finden wir in der „Betit Republik“: Der Generalrat der Trade Unions hat soeben ein Einverständnis mit den deutschen Gewerkschaften die Einberufung eines internationalen Gewerkschaftskongresses beschlossen. Derselbe soll im Jahre 1903 in Dublin statt- finden. — Soviel wir wissen, wird der nächste internationale Arbeiter- und Gewerkschaftskongress nächstes Jahr in Holland abgehalten. Bisher haben es die deutschen Gewerkschaften stets abgelehnt, gesonderte internationale Kongresse abzuhalten.

Der deutsche Mechanikertag, der, wie wir berichtet haben, in der Zollfrage, wo die geschäftlichen Interessen der Prinzipale in Frage kommen, eine recht vernünftige Stellung eingenommen hat, hat sich in sozialpolitischer Hinsicht, wo die Wünsche der Gehilfen mitzureden, recht rückständig erwiesen. Man erinnert sich noch des auf dem letzten Mechanikertag von Prof. Abbe-Jena gehaltenen Vortrages, in dem er entschieden für eine Verkürzung der Arbeitszeit eintrat, damit aber den entschiedenen Wider- spruch vieler seiner Kollegen hervorrief. Es wurde denn auch im vorigen Jahre ein Beschluß gefaßt, die Regelung des Gehilfenwesens aus den Satzungen der Deutschen Ge- sellschaft für Mechanik und Optik zu streichen und diese Frage der „freien Vereinbarung“ zu überlassen. Dem entsprechend unterbreitete der Vorstand in diesem Jahre dem Mechanikertag folgenden Antrag: „Um Widersprüche zwischen dem vom 12. deutschen Mechanikertage zu Dres- den beschlossenen Antrage und den Satzungen zu beseitigen, erklärt der 13. deutsche Mechanikertag, die Bestimmungen der Satzungen, die von der Gehilfenfrage sprechen, sind nicht so zu verstehen, daß die Deutsche Gesellschaft für Mechanik und Optik befugt ist, Beschlüsse über Ar- beitszeit und Arbeitslöhne zu fassen, die für die Mitglieder bindend sind. Dagegen gehört es zu den Befugnissen der Gesellschaft, über Anregungen und Meinungsäußerungen, betreffend die Gehilfen- frage, zu berathen und zu beschließen.“

Das ist nicht gehalten und nicht geübt. Professor Abbe war in diesem Jahre auf dem Mechanikertag nicht anwesend, und Gehilfen waren auch nicht zugegen und so wurde der vom Vorsitzenden Dr. Krüß-Hamburg vorge- legte Antrag ohne Debatte einstimmig angenommen.

Bei der Verhandlung über das Lehrlingswesen mußte man die schrecklichste Lehrlingszüchterei zugeben und klagte darüber, daß sich so wenig Lehrlinge zur Gehilfenprüfung stellen. Trotzdem erhob man die Forderung, die Theorie- tischen Anforderungen bei den Prüfungen höher zu spannen.

Die Fleischpreise haben eine nie dagewesene Höhe erreicht; von den Arbeitern sind diese Preise schon längst nicht mehr zu erdulden. Die Fleischnot hat einen Grad er- reicht, daß auch die „Fleischzeitung“ sich mit scharfen Worten gegen das Verbot der Vieheinfuhr wendet, sie schreibt:

„Die deutsche Viehzucht ist eben nicht im Stande, den Bedarf zu decken. Die Verdrängung der Agrarier, daß die Schweinefleisch nur vorübergehend sein werde, hat sich, wie wir voraussetzten und nach dem Stande der Verhältnisse klar war, als eitel erwiesen. Das ist um so bemerkens- werther, als die Agrarier jetzt auch nicht in der Lage sind, den Verlust durch die Maul- und Klauenseuche die Schuld zuzuschreiben, die ja in Deutschland jetzt so weit zu- rückgegangen ist, daß der Landwirtschaftsminister glaubt, Maßnahmen zu ihrer vollständigen Ausrottung treffen zu können. An erkrankten Rindern und Unterzuchtungen aller Art gegenüber der Landwirtschaft hat es nicht ge- fehlt; aber was sie nach der Natur der Dinge nicht leisten kann, das wird sie nicht leisten, und wenn noch so viel künstliche Mittel angewendet werden. Na, es ist zu be- trachten, daß die Viehzucht in der Zukunft noch schwächer sein wird, nachdem die Landwirtschaft nur noch schwächer irgend verkäuflich war, an den Markt gebracht haben. Stände man einem unabweisbaren Naturereignis gegen- über, so müßte und würde sich alle Welt ruhig davor fin- den. Aber die Erbitterung muß groß werden und alle streife ergreifen, da man sieht, daß nur durch die unbedingte Grenzperce diese unheilvollen Zustände herbeigeführt sind. Es muß die Gemüther empören, daß das ganze Volk leiden und das alte ehrbare Fleischerhandwerk zu Grunde gehen soll, lediglich aus Rücksicht auf die Taschen und den Eigennutz der Agrarier. Das Verschicken der Seuchen- gefährte ist Bug und Heuchelei. Wenn einst die Geschichte unserer Lage geschrieben werden wird, so wird dies der schmerzhafteste Punkt darin sein, daß eine lediglich durch Tra- dition bei uns einflussreiche Clique von Großgrundbesitzern die Gesetzgebung und Verwaltung ausgenutzt hat, um durch Entstellung der Thatfachen sich auf Kosten der All- gemeinheit zu bereichern. Unsere Hoffnung ist nicht mehr auf das Wohlwollen und die Gerechtigkeit der maßgebenden Kreise gerichtet; wir hoffen allein, daß die Gewalt der Thatfachen sie zwingen wird, die Grenzen für die Vieheinfuhr wieder zu öffnen.“

Wohlfahrtsbestrebungen und Kapitalismus. Wie die bestgemeinten Einrichtungen dem Arbeiter im kapitalisti- schen Staat statt zum Segen zum Fluch werden können, das zeigt folgender Artikel des badischen „Volkstfreund“: „Gott oben im Schwarzwalde liegt eine Pflanzstadt, Friedrichsheim genannt; diese Anstalt hat die Be- zeichnung, diejenigen Proletarier, welche, in der Furcht des Kapitalismus ausgegrenzt, der künftigen Proletarier- kämpfe verfallen sind, durch gute Pflege und Kost, durch Ruhe für den geschwächten Körper wieder herzustellen oder

hoch, wo dies nicht mehr möglich, den rasigen Fortgang der Krankheit zu hemmen. So mancher Proletarier hat dieser Anstalt es zu danken, wenn er noch heute für seine Lieben Brot schaffen kann, anstatt unterm Rasen zu liegen. Es sind also die Kerne der Armen, die dort oben beis- einander sind, es sind die Opfer der kapitalistischen Aus- beutung, denen man hier ein Asyl geschaffen hat. Eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Gelingen der Kur im Gesehungsheim ist neben der guten Pflege und Verkötig- ung die Abnahme der Sorgen um des Lebens Nothdurft auch für die Angehörigen der Kranken. Der Patient soll sich nicht mit Gedanken quälen darüber, ob sein Weib, seine Kinder auch zu essen haben. Die Ver- sicherungsanstalt haben hat nach dieser Richtung in ziem- lich weitgehender Weise Sorge getragen. Nun sollte man meinen, daß aus bloßem Menschlichkeitsgefühl das Streben der Versicherungsanstalt und der Aerzte, diese bedauerns- werthen Proleten wieder erwerbsfähig zu machen, von allen Seiten unterstützt wird. Leider trifft diese Voraussetzung nicht zu, wie wir in Folgendem sehen werden. Im Friedrichsheim war u. A. auch ein bei der Stadtge- meinde Monstanz beschäftigt gewesener Geiger und Maschinenführer Namens Köthenbacher seit Wochen unter- gebracht. Eines Tages bekam er die Kündigung in die An- stalt mit der Motivierung, daß er doch nicht mehr ganz ge- sund werde. Seine Stelle wurde zur Neubekleidung aus- geschrieben. Man kann sich denken, welche Wirkung diese liebre Brot für sich und die Seinen unterbrach der Mann die Kur und eilte zurück nach Monstanz, hoffend, dadurch sich seine Stelle erhalten zu können. Dort harzte seiner wiederum eine Enttäuschung; er wurde nicht mehr ange- nommen, kann aber jetzt auch während zweier Jahre keinen Anspruch auf Einleitung eines Heilverfahrens mehr erheben. Er ist also jetzt doppelt übel daran, krank und arbeitslos zugleich. Und einer solchen Handlungs- weise macht sich eine Gemeindeverwaltung schuldig, die in Bezug auf „Arbeiterfreundlichkeit“ für die privaten Ar- beitgeber vorbildlich sein sollte. Freilich, die Monstanger Stadtverwaltung hat bis dato wenig Beweise arbeiter- freundlicher Gesinnung gegeben. Aber das hätten wir der Monstanger Stadtverwaltung doch nicht zugetraut, daß sie in den Heilungsprozess eines kranken Arbeiters in solcher Weise eingreift und denselben hindert. Das ist nicht nur nicht arbeiterfreundlich, das ist barbarisch, ist ein Zeugnis einer recht rückständigen unsozialen Gesinnung.

Ähnlich erging es einigen Arbeitern der Heidel- berger Waggonfabrik Kuch, die ebenfalls im Friedrichsheim Genesung suchten. Ihnen wurde ein Schreiben folgenden Inhalts zugejandt:

„Wir kündigen Ihnen hiermit Ihr Arbeitsver- hältnis bei uns mit der Maßgabe, daß Ihr Austritt am 15. August d. J. zu erfolgen hat, und bemerken noch, daß mit diesem Tage zugleich unsere Betriebs- krankenkasse sämtliche Ihrer Verpflichtungen Ihnen gegenüber entbunden ist.“

G. Kuch, Waggonfabrik A.-G.

Drei Arbeiter dieser Heidelberger Firma haben solche Schreiben erhalten. Was nützt da all die Mühe der Aerzte, was die gute Pflege und reine Luft? Rücksichtslos wird da mit einem Schläge Alles wieder zerstört, was durch den Aufenthalt in der Anstalt gut gemacht wurde. Hier zeigt sich der Kapitalismus in seiner ganzen Brutalität. Der Kapitalismus verlangt gesunde Ausbeutungsobjekte. Hat der Arbeiter Kraft und Gesundheit geopfert, so mag er sehen, wo er bleibt. Es gibt ja genug gesunde Ar- beitskräfte, die mehr Gewinn abwerfen. Was scheeren sich die Aktionäre der Heidelberger Waggonfabrik um die aus- gemergelten Proleten. Zu was auch solche „Humanitäts- duselei“? Sie läßt sich mit den Interessen der Aktionäre nicht vereinbaren. Mögen „humanitätsduselige“ Philan- thropen sich ein Gebahren auch als unmenschlich bezeich- nen, der Kapitalismus hat darnach nicht zu fragen er heißt nur Gewinn. So weit ist man am Anfang des 20. Jahrhunderts, beinahe zweitausend Jahre, nachdem Jesus von Nazareth den Menschen die Lehre von der Nächstenliebe gepredigt hat, so weit ist man in einem Zeit- alter, in dem menschliche Schaffen ungeheure Güter und Reichthümer hervorgebracht hat. Wer will es da dem Ar- beiter noch verdenken, daß er den Glauben an die „Gött- lichkeit“ unserer heutigen Weltordnung verliert und gern den „Sprung ins Dunkle“ minnackt, als den man den so- zialistischen „Zukunftstaat“ bezeichnet. Die Arbeiter fühlen instinktiv, daß sie keinen Grund haben, sich von dem Wahnwahn schrecken zu lassen, der ihnen in der Kapitalisten- presse vorgebracht wird, und daß es ihnen schlechter als im Gegenwartszustand im „Zukunftstaat“ sicher nicht gehen kann. Die Arbeiter werden in immer größerer Zahl dem Ziele des Sozialismus zustreben, in seiner Verwirklichung ihr Heil erblicken. Wenn in bürgerlichen Blättern aber wieder einmal so gar die mit der „Arbeiterfreundlichkeit“ unseres Unternehmertums gehen wird, so mögen sich die Arbeiter der oben geschilderten Fälle erinnern, die ganz dazu angehen sind, sie vor trügerischen Hoffnungen zu be- wahren.

Zur Reform des Krankenversicherungsgesetzes hatte, wie wir vor Kurzem mittheilten, auch der deutsche Metzger- tag in Königsberg Wünsche geäußert, die dahin gingen, mit Hilfe der Staatsregierung der Bevölkerung höhere Honorare abzupressen. Auch für die sonstigen zünftlerischen Verbräu- erungen der Herren Aerzte wird die Mehrheit der Bevölke- rung keinen Sinn haben. Zur „Rettung des Metzgerstandes“ empfiehlt nun in der „Arbeiterversorgung“ Dr. Klein, Regierungsrath im Reichsversicherungsamt, eine Verallge- meinerung der deutschen Arbeiterversicherung, im Anschluß an interessante Nachweise über die Leistungen der deutschen Arbeiterversicherung im Jahre 1900. Es waren nach die- sen Nachweisen im Jahre 1900 10,156,512 Personen der Krankenversicherung unterstellt und zwar 7,934,484 Män- ner und 2,222,028 Frauen. Von der Gesamtbevölkerung des deutschen Reiches ist etwa ein Fünftel gegen die erlittenen untergeordneten Folgen der Krankheit versichert. Und dieses eine bescheidene Fünftel soll nun schon nach den letzten Klagen der Aerzte den Metzgerstand im Grund und

Boden getvirkthastet haben! Die 10 Millionen Versicherten brachten 1900 immerhin schon 30,369,093 Mark für ärztliche Hilfeleistungen auf. Man kann sagen, pra- ktisch der Versicherten wurden alljährlich 3,60 M. für ärzt- liche Behandlung verausgabt. Stellt man sich vor, daß die Gesamtbevölkerung Deutschlands gegen Krankheit versichert wäre, und daß pro Kopf 3,60 M. für die ärzt- liche Hilfeleistungen aufgebracht würden, so käme eine Summe von über 203 Millionen zusammen. Wir hatten 1899 25,757 Aerzte. Würde diese Summe von 203 Millio- nen als Honorar auf diese Aerzte vertheilt werden, so er- hielt jeder deutsche Arzt ein Einkommen von circa 7900 Mark. Die 30,3 Millionen Aerzte-Honorare, die heute circa 10 Millionen Versicherte aufbringen, erschöpfen aber die Gesamtleistungen der Krankenkassen für den Metzger- stand noch nicht. Die Krankenkassen verausgaben 1900 22,040,824 M. für Krankenhausbehandlungen und Re- konvaleszenzpflege ihrer Mitglieder. Unter diesen Aus- gaben steckt noch ein hoher Prozentsatz für die Honorare, die den Aerzten der Krankenhäuser und Rekonvaleszenz- häuser für ihre ärztlichen Hilfeleistungen gezahlt werden. Die Herren Aerzte sollten niemals unterschätzen, welch großes Thätigkeitsfeld ihnen das deutsche Arbeiterver- sicherungswesen eröffnet hat. Die Berufsvereinigungen und die Landes-Versicherungsanstalten geben neben den Krankenkassen beträchtliche Summen für das Heilverfahren aus. Die Berufsvereinigungen zahlten 1900 für das Heilverfahren 2,031,236 M. und 3,350,177 M. für die Behandlung der Verletzten in Krankenhäusern. Die Lan- desversicherungsanstalten ließen 1900 5,663,783 M. für das Heilverfahren fließen. In allen diesen Millionen sind beträchtliche Summen für die Honorare der Aerzte enthal- ten. Aus diesen Daten erhellt man, daß thatsächlich eine Ausdehnung des heutigen Versicherungswesens auf die ganze deutsche Bevölkerung eine enorme Verbesserung des Metzger- standes bedeuten würde. Bei einer derartigen Ausdehnung verminderte sich die Zahl der gegen Krankheit Versicherten, sie verdreifachte sich bei der Unfallversicherung und sie ver- vierfachte sich bei der Invalidenversicherung.

Die Herren Aerzte sind sehr kurzichtig, wenn sie die Verbesserung ihrer Lage hauptsächlich durch die höhere Be- lastung eines Bruchtheils der sozial schlecht gestellten Be- völkerung herbeiführen wollen. Sie bedenken sich dadurch mit dem Mangel, daß sie ihre Standesinteressen rücksichtslos auf Kosten der Armen fördern wollen. Was ist den Aerzten aber damit geholfen, wenn sie einem Fünftel der Bevölkerung höhere Honorare mit Hilfe des Staates abpressen werden? Wahrscheinlich nicht viel! Eine Ein- gliederung der Bierknecht der Bevölkerung in die Ar- beiterversicherung oder würde das jegliche ärztliche Honorar nur in einem Versicherungszweige auf das Fünftel an- schwellen lassen. Den besten gestellten, den besitzenden Klassen angehörigen Kassennmitgliedern könnte man höhere, stufenweise Beiträge für die Versicherung abnehmen. Eine Gesamtarbeitversicherung der Bevölkerung würde eine wirk- liche Rettung des Metzgerstandes aus seiner Nothlage be- deuten. Der Arzt würde dann beamteter Kassennarzt wer- den. Er rückt in die Stellung eines besoldeten Gesund- heitsbeamten auf, und er würde dann alles das, was ihn heute leider häufig zum Nachtheil seines hohen Berufes zum Professionisten, zum Geschäftsmann macht, von sich abstreifen.

Um den Versammlungsbetrieb zu heben, hat die Magde- burger Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Ver- bandes ein neues Mittel zur Einführung gebracht und da- mit auch bereits einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Be- kanntlich bildet der schwache Besuch der lediglich der Auf- klärung und der Orientierung dienenden Versammlungen schon lange den Gesprächsstoff der Vorstände der Vereine. Die Aufforderungen durch Wort und Schrift, die Versamm- lungen besser zu besuchen, verhallen zumeist ungehört. Gerade da, wo es sich um einschneidende Fragen für die weitere Entwicklung und den Aufbau der Gewerkschaften handelt, die gewissermaßen den Kern, nicht bloß der ge- werkschaftlichen, sondern auch der politischen Bewegung bilden. Das Gros der Mitglieder hielt sich von den ern- steren Beratungen fern oder erschien höchstens, wenn es sich um Lohnforderungen handelte. Diese offenkundige Unterlassungssünde ist schon mehr denn einmal zu einer folgenschweren Skandalkat geworden, da bei plötzlich eintre- tenden Lohnbewegungen die mangelhafte Schulung der Mitglieder nur allzu oft zu Tage trat.

Um diesem Uebel abzuhelfen, hat die Magdeburger Ortsverwaltung an die Mitglieder ein Blättchen gelangen lassen, welches als Anfang im Mitgliedsbuch geführt und worauf der jedesmalige Besuch der Bezirks- wie General-Versammlungen abgepre- m- pelt wird.

Der Erfolg dieser recht nachahmenswerthen Einricht- ung war am Sonntag, den 17. August, bei der abgehaltenen Generalversammlung ein überraschender. Während sonst der geräumige Saal des Luisenparks in Magdeburg bei dergleichen Veranstaltungen nur wenig über die Hälfte be- setzt war, konnte am Sonntag bereits von einem vollbesetz- ten Saal geredet werden. Der Einfluß, den derartig gut besuchte Versammlungen auch nach außen hin ausüben wer- den, ist durchaus nicht zu verkennen und wird über kurz oder lang dazu führen, daß man auch in anderen Kreisen den zur Berathung stehenden Gegenständen eine größere Aufmerksamkeit entgegen bringt. Für die politischen Wer- eine sowie gewerkschaftlichen Verbände und ihre Mitglieder kann das nur von Vortheil sein und zur Nachahmung em- pfohlen werden.

Litteratur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck Verlag) ist das 47. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Das österreichische Chaos und seine Entwirrung. Von Max Adler. — Bischof Ketteler als Sozialpolitiker. Ein Beitrag zur ultramontanen Arbeiterpolitik. Von August Erdmann. — Die Unterjoch- ungen über die Lage der Angestellten und Arbeiter in den Verkehrsgewerben. Von Max Grünwald. — Notizen: Schulen für nerbenkranke Kinder? — Feuilleton: Maurice Maeterlinck. Von Henriette Roland Holst. (Fortsetzung.)

Von der Güte, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag G. Wallfisch) ist neben das 10. Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Wänter, Novelle von Georg Freiherrn von Dapfeda. (Schluß.) — Himmelstrauer. Gedicht von Nikolaus Lenau. — Die Wanderzeit. Von Adolf Braun. — Die Entstehung der Sächsischen Schweiz. Von Wilhelm Bölsche. (Fortsetzung.) — Die Ubrigener. Freie Dichtungen von Nikolaus Lenau. (Fortsetzung.) — Im Hamburger Waisenhaus. Erinnerungen eines ehemaligen Jünglings. (Fortsetzung.) — In Borsheim. Märchen von Jonas Me. — Nikolaus Lenau. — Drei Lodie. — Kunstbeilage: Bismarckstein.

Briefkasten.

Ratings. Wir rathen dem organisirten Formier, sich bei der vorgesetzten Behörde des G. zu beschweren; wir bringen dann die Antwort auf diese Beschwerde zugleich mit der Schilderung des Vorgangs.

Verbands-Anzeigen.

Mitglieder-Versammlungen.

In jeder Versammlung finden Aufnahmen statt und werden Beiträge entgegengenommen.

- Altona.** (Allg.) Am Dienstag, den 9. September, Abends halb 9 Uhr, bei Christianen, Blumenstraße 41.
- Alttitzing.** Samstag, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, im Gasthaus zu den 12 Aposteln.
- Augsburg.** Samstag, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, im blauen Bod.
- Bamberg.** Samstag, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, in der Restauration zur Markusbrücke.
- Barmen-Elberfeld.** (Niemengangs-Lotharier.) Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei Thiel, Barmen, Parlamentstraße 5.
- Barmen-Elberfeld.** (Klempner u. Installateure.) Sonntag, den 7. Sept., Vorm. halb 11 Uhr, bei Thiel, Barmen, Parlamentstraße 5.
- Barmen-Elberfeld.** (Knopf- und Metallarbeiter.) Dienstag, den 9. Sept., Abends punkt halb 9 Uhr, bei Thiel, Parlamentstraße 5, Barmen.
- Barmen-Elberfeld.** (Formier.) Sonntag, den 7. Sept., Vormittags halb 11 Uhr, bei Thiel, Parlamentstraße 5, Barmen.
- Bayreuth.** Samstag, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, bei Göl, im Saal.
- Berlin.** Konferenzen der Vertrauensleute: Mittwoch, den 3. September, Abends halb 9 Uhr bei Gold, Gr. Frankfurterstr. 133, für den Osten. — Mittwoch, den 3. Sept., Abends halb 9 Uhr bei Kunitz, Wilhelmstr. 59, für den Westen.
- Bielefeld.** Sonntag, den 7. Sept., Vormittags 10 Uhr, kombinierte Versammlung bei H. Jandiel, Bürgertweg 14.
- Bitterfeld.** Samstag, den 6. Sept., Abends 8 Uhr.
- Bremerhaven.** Sonnabend, den 6. Sept., im Colosseum, Bürgermeister-Smitzstraße.
- Breda.** Samstag, den 30. Aug., Abends halb 9 Uhr, im Saal zum Einhorn.
- Bunzlau.** Sonnabend, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, im Gasthaus zu den drei Kronen.
- Coburg.** Montag, 1. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Vereinslokal.
- Danzig.** Donnerstag, den 2. Sept., Abends 8 Uhr, im Lokal, Brodbüchelgasse.
- Darmstadt.** Samstag, 6. Sept., Abends punkt 9 Uhr, in der Restauration Fischer, Dieburgerstr. 18.
- Dessau.** Sonnabend, 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im „Kunstgärtchen“, Amalienstraße.
- Dortmund.** (Klempner.) Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei Mühlhansen, I. Kampstr. 73.
- Dortmund.** Samstag, den 6. Sept., bei Stahl, „Für schönen Ausblick“.
- Dresden.** Dienstag, den 2. Sept., Abends halb 9 Uhr im Dresdener Volkshaus, Rügenbergstr. 2. Tagesordnung: 1. Bericht der Tarifgemeinschaften für die Arbeiterchaften. Referent Herr Strindberg-Dresden. 2. Der Feingoldschlägerstreik. 3. Gewerkschaftliches.
- Duisburg.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Hof von Holland, Oberstraße 6.
- Dülken.** Sonntag, 31. Aug., bei Ant. Müllers, Schulstr. Dasselbst Herbergslokal.
- Düsseldorf.** (Allgem.) Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergerstr. 8.
- Eisenach.** Freitag, den 5. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Gasthaus zum jehlichen Mann.
- Elberfeld.** Samstag, den 6. Sept., Abends punkt halb 9 Uhr, im Volkshaus, Hochstraße 83.
- Essen.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Hotel Bellevue, Bahnhofsstraße.
- Erfurt.** (Klempner und Installateure.) Sonnabend, den 6. September.
- Erfurt.** (Allgem.) Sonnabend, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Lokal, Magdeburgerstraße 51.
- Essen a. S.** Samstag, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, in der Borussia-Sälen, Ratstr. 18.
- Frankfurt a. M. - Fachsenheim.** Freitag, den 5. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei Bierkeilig, gr. Rittergasse 56 in Sachsenhausen. — Samstag, 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im „Adler“, Frankfurterstraße 53 in Fachsenheim. — Für Spengler und Installateure am Samstag, den 6. Sept., im Gewerkschaftshaus, II. St., Kolleg Nr. 4.
- Freiburg i. S.** Zahlabend jeden 2. und 4. Sonnabend jeden Monat Abends 9 Uhr bei G. Fickach, Romengasse.
- Görlitz.** Samstag, den 13. Sept., Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus zum „Stern“.
- Görlitz.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr bei Gerhard Rumpf am Hermannsplatz.

- Glauchau.** Sonntag, den 30. August, Zahlabend im Weißen Hof.
- Großsch.** Samstag, 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Gasthof zur „Grünen Au“.
- Haidelberg.** Samstag, 6. Sept., in Sigels Bierwirtschaft, untere Medardstr. 56.
- Halle a. S.** (Klempner und Installateure.) Sonnabend, den 30. Aug., im Restaurant „Drei Könige“, N. Ulrichstr. 36.
- Halle a. S.** (Allgem.) Sonnabend, den 30. Aug., Abends halb 9 Uhr, im Konzerthaus, Karlstr. 14.
- Hannover.** (Feilenhauer und verw. Berufsg.) Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei Böttcher, Langestr. 2.
- Harburg.** (Klempner.) Sonnabend, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei G. Koppe, Langestr. 25.
- Hannau.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, in den „Drei Bergen“.
- Hirschberg.** Jeden Sonnabend 8—11 Uhr Kassenabend.
- Hochst a. M.** Samstag, den 13. Sept., Abends 9 Uhr, in der Sonne.
- Jena.** (Allgem.) Sonnabend, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, im Gasthof zur Krone.
- Kalk.** Dienstag, den 2. Sept., Abends halb 9 Uhr, in der Deutschen Eiche bei Nikolaus Ried, Viktorstraße 70.
- Karlruhe.** (Sektion der Klempner und Installateure.) Samstag, den 30. Aug., Abends 8 Uhr, in der Fortuna, Ludwigplatz.
- Karlruhe.** (Feilenhauer.) Jeden ersten Samstag im Monat im Storch, Gartenstraße.
- Kiel-Gaarden.** Am 2. Sept., Abends halb 9 Uhr bei Schnoor, Gaardener-Börse. Vortrag des Genossen Breccour.
- Kiel.** (Formier.) Am 6. Sept., in der Zentralherberge, Alte Reiche 8.
- Kottbus.** Samstag, den 6. Sept., im Lokal des Herrn Biesl, Schloßkirchstraße 12.
- Köpenick.** Jeden Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Sonnabend von 8—9 Uhr Zahlabend bei Kochlich, ebendasselbst Verkehrslokal, Müggelsheimerstr. 2.
- Köln a. Rh.** (Formier.) Sonntag, den 7. Sept., Vormittags 11 Uhr, bei Bierhards in Deutz, Düsseldorfstr. 1.
- Köln-Indenthal.** Sonntag, den 7. Sept., Vormittags 10 Uhr bei H. Schwung in Braunsfeld.
- Köln a. Rh.** Samstag, den 6. Sept., Abends 9 Uhr, Hauptversammlung im goldenen Löwen, Ehrenstraße 11. — Dienstag, den 9. Sept., Abends 9 Uhr, bei Wöfel, Branchenversammlung der Klempner.
- Krefeld.** Samstag, den 13. Sept., Abends 9 Uhr, bei Görtner, Rheinstraße 134.
- Küdenscheid.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei Müggeberg, Grabenstraße.
- Merseburg a. S.** Sonntag, den 7. Sept., Vormittags 10 Uhr, in der „Fünfenburg“.
- Metz.** Samstag Abends 9 Uhr im Restaurant Illermann, Radstraße.
- Müglitz.** Sonnabend, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, Zahlabend im Restaurant „Schweizergarten“.
- Mühlhausen i. G.** Montag, den 31. August, Vorm. halb 10 Uhr bei Schill, Schmiedstraße 3.
- Mühlheim a. Rhein.** Jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat bei Witwe Müller, Ballstr. 29 (zur Schweiz), halb 9 Uhr.
- Neu-Kuppau.** Sonnabend, den 6. Sept., im Gesellschaftshaus bei U. Schröder, Gartenstr. 3.
- Neusalz a. O.** Samstag, 30. Aug., Hünfels Brauerei, Freistädter Straße 1.
- Nürnberg.** (Schleifer, Polierer und Bernidler.) Samstag, den 6. Sept., im Café Merl.
- Oberhausen (Rheinland).** Samstag, den 6. September, Abends halb 9 Uhr bei Peter Hermanns, Gte Grenz- und Bohringerstraße.
- Offenbach a. M.** Montag, den 1. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Saalbau.
- Offenburg.** Samstag, 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Schützen.
- Pforzheim.** Samstag, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, im Deutschen Haus.
- Rastatt.** Samstag, den 6. Sept., bei König, Friedbergstr. 25/II, rechts.
- Reinhardt.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei Gede, Peterstraße, kombinierte Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über das Kranken- und Jubiläumsgesetz. Referent: G. Koch. 2. Die örtliche Agitation.
- Reutlingen.** Samstag, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, bei Link, Rathhausstraße.
- Rohr i. N.** Jeden 1. Mittwoch im Monat, Abends 8 Uhr, im „Deutscher Adler“, Oberstadtgraben.
- Sigmarsdorf.** Sonnabend, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, in der „Hofmann“.
- Schw. Hall.** Samstag, 30. Aug., Abends 8 Uhr, im „Münzhäus“.
- Schwern.** Sonnabend, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, gr. Moor 51.
- Schwedt.** Sonnabend, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, im „Goldenen Kopf“.
- Schwaldbach.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei Jannoni, Sebaltsbrück.
- Siegen.** Sonnabend, den 6. September, in der Germania.
- Stettin.** (3. Bezirk.) Sonnabend, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, im Restaurant Jęglin, Grabsteiner Markt 1. Mitgliedsbücher sind vorzugeigen.
- Solingen.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei Johann van Gels, Cronenbergerstraße.
- Suhl.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im goldenen Adler, Jägerhofsstraße.
- Tettershausen.** Jeden 1. Sonnabend im Monat Abends halb 9 Uhr bei D. Wader.
- Tiefen.** Sonntag, den 7. Sept., Vormittags 11 Uhr, bei Hubert Ejer, N. Bruchstraße 25.
- Wittenberg.** Sonnabend, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, bei Adler, Jüdenstr. 29.
- Wiesbaden.** (Allg.) Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr bei Koch, Hermannstr. 1.
- Worms.** Samstag, den 6. Sept., Abends halb 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
- Zwickau.** Samstag, 6. Sept., Abends 8 Uhr, bei Gerthland.

Gannstatt. (Feilenhauer.) Umgehauen in Gannstatt, Stuttgart und Feuerbach verboten, Vorkaufsgesetz, 30 Pf. für organisierte Kollegen, wird bei Kollegen Ludwig Frey, Gannstatt, Fabrikstraße 31a, Hinterhaus, Werktags halb 7 bis Abends 8 Uhr, Sonntags von 11 bis 1 Uhr, ausbezahlt.

Dresden. Die Herberge im neuen Dresdener Volkshaus, Maxstr. 13, Nähe des Wettiner Bahnhof, ist eröffnet. Betten, wie Badeeinrichtung und Desinfektionsapparat nach dem neuesten und modernsten Stil.

Eisenach. Der Former Wbin Mag Fischer, geb. am 15. Februar 1884, B.-Nr. 426634, wird gebeten, seine Adresse an Paul Hornung, Mühlhauerstr. 53, zu senden.

Hamburg-Altona-Harburg-Bergedorf. Feilenhauer. Der Arbeitsnachweis befindet sich beim Bevollmächtigten G. Schmeer, Gänsemarkt 35, 1. St., Morgens von 9—1 und Nachmittags von 4—8 Uhr. Umgehauen streng verboten. Alle Anfragen sind zu richten an den Vertrauensmann Ludwig Rudolph, Hamburg, Rastanien-Allee 86, 2. St.

Königsbütte. Vertrauensmann: U. Distel, Gartenstraße 61. Karten und Zeitungen sind bei demselben jeden Abend von 7—8 Uhr sowie Sonntag Vormittags von 10 bis 12 Uhr erhältlich.

Mecran. Verkehrslokal und Herberge „Thüringer Hof“ am Rothenberg. Umgehauen streng verboten. Arbeitsnachweis Philippstr. 3, 1. Stock, täglich geöffnet bis Abends 8 Uhr.

München u. Umgebung. Der Arbeits-Nachweis beim Feilenhauer befindet sich bei Franz Ehrbar, Freibadstr. 17a/1, München, Abends 8—8 Uhr. Umgehauen ist streng verboten.

Stettin. Der Arbeitsnachweis der Klempner befindet sich bei G. Voigt, Gr. Ritterstraße 7. Umgehauen streng verboten. Dasselbe gilt für Kohlerger und Feilenhauer

Oeffentliche Versammlungen.

Berlin. Sonntag, den 31. Aug., Vorm. 10 Uhr, Stahlinstrumentenmacher bei Altmann, Brunnstr. 188.

Privat-Anzeigen.

Inserate werden nur gegen Vorausbezahlung angenommen. Der Preis für die dreispaltige Petitzeile beträgt 50 J.

Achtung! Der Maschinenbauer Karl Löwe, geboren zu Dresden, wird dringend ersucht, seinen Aufenthalt seinen Eltern, Dresden, Am See 6 p., anzugeben. Alle Verwaltungen werden höflich ersucht, uns behilflich zu sein. [89]

Nebenverdienst für organisierte Kollegen. **H. Schmeefeld, Groß-Salze.** [88]

Arbeitern jeder Branche bietet sich guter Nebenverdienst. Whuster und Prospekt gegen Einsend. von 20 J in Marken. Bitte zu verlangen. **Hohenstein-Ernstthal i. S. [90] Reinhardt Thate.**

Double Lederhosen

praktisch für Formier etc., von vorzüglicher Haltbarkeit mit festen Buckeltaschen, auf Wunsch Rollstoccktasche, in silbergrau und dunkelbraun empfiehlt

W. A. Langer, Ober-Oderwitz, Sa.

Eine Hose 1. Qual. 200 Schuß per Zoll, Dreidraht Kette M. 5.—. Eine Hose 2. Qual. 157 Schuß per Zoll M. 4.50 franco per Nachnahme. Angabe der Schrittlänge und Bundweite genügt als Maß zum taadelosen Sig. Bei Entnahme von 2 Stück gewähre 2% Sconto, bei 4 Stück und mehr 5% Sconto. [85]

Der Metallarbeiter.

Hilfs- und Nachschlagsbuch für Dreher u. Schlosser.

Enthält Anleitung zum Härten, Bohren, Fräsen und Drehen. Die Zeitberechnung u. Drehen größerer Gegenstände auf der Plaudrehbank, Berechnung der Tourenzahl von Maschinen. Das konisch Drehen mittelst Reifstod u. Einport. Gewindeberechnung nach Whitworth und Millimeter-Steigung, sowie Gewindeberechnung für alle vorkommenden Gewinde, Konstruktion von Bohrader, sowie Fräsen von Bohrwerk und anderes.

Viele Auerklärungen. Zu beziehen durch

Carl Haas, Köln-Ehrenfeld, Finsstraße 2a.

1 Stück M. 1.80 (auch in Briefmarken) oder per Nachnahme M. 2.—, 2 St. 3.60, 3 St. 5.40, 5 St. 8.20 und 10 Stück 16.— bei freier Zusendung. Bei 10 St. 1 Freieemplar.

Dasselbst zu beziehen: [44]

Der praktische Fabriksschlosser.

Enthält Mittheilungen über Erzeugung von Eisen, Stahl, Kupfer etc., Behandlung des Stahls, sowie die Fehler in der Stahlbehandlung. Ausführl. über Härten des Stahls. Das Härten. Das Nieten. Flächen- u. Körperberechnungen. Zahnrad-Berechnungen. Berechnungen der Tourenzahl von Maschinen u. s. w. u. s. w.

1 Stück M. 1.50 (auch in Briefmarken) oder per Nachnahme M. 1.70, 2 St. M. 3.10, 3 St. 4.50, 5 St. 7.20, 10 St. 13 M (bei 10 St. ein Freieemplar) bei freier Zusendung.

Schorns Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
(Tourneuh. 1. Aufl.) Ueber 2000 Reise-touren.
1 Eisen- u. 2 Strassenkarten. Geb. 1.15
4. veränd. Auflage. 8. Bevolk.-Ziffern v. 1900.
Durch J. Schorn, Nürnberg, Fürtherstr., u. alle Buchh.

Druck und Verlag der Fränkischen Verlagsanstalt und Buchdruckerei (G. m. b. H.) in Nürnberg.